Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 47. Freitag, 24. Februar 1905.

Tagesschau.

* Im Reichstag wurden gestern die sämtlichen sieben Handelsverträge mit erheblicher Mehrheit angenommen.

* Im Hannoverschen Studentenstreik ist der Senat zum Nachgeben bereit.

* Die braunschweigische Landessynode hat sich gegen den sog. Toleranzantrag des Zentrums erklärt.

* Die Kombination eines ungarischen Übergangsministeriums Daranyi ist durch den unerwarteten Widerstand der äußersten Linken vorerst vereitelt.

* In Alexandrowo sind die Eisenbahnangestellten in den Ausstand getreten. Der durchgehende Personen- und Güterverkehr von Thorn nach Rußland wurde eingestellt.

* Im Kaukasus ist es zu förmlichen Metzeleien zwischen Armenien und Tataren gekommen.

Die serbische Skupschtina nahm einen Gesetzentwurf an betreffend die Erhebung der Belgrader Hochschule zur Universität.

* Ein Angriff der Hottentotten auf Ukamas ist abgeschlagen worden.

Friedensaussichten.

In den letzten Tagen hieß es bald, die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan würden angeknüpft, bald wurden diese Meldungen von beiden Seiten auf das Entschiedenste dementiert. Seit gestern hat aber die Frage eines bevorstehenden Friedensschlusses festere Gestalt angenommen. Es handelt sich freilich um keine positiven Nachrichten, um sicher begründete Hoffnungen und Erwartungen, im Gegenteil wird auch heute noch dementiert, aber etwas mehr als leere Erfindungen scheint doch dahinter zu stecken.

Die Hauptquelle der auftauchenden Friedensgerüchte befindet sich in Petersburg. Verschiedene Korrespondenten der Londoner Presse berichten von dorther, die Frage des Friedensschlusses habe in den letzten Tagen den russischen Ministerrat, das Kriegsministerium und andere Regierungsstellen völlig in Anspruch genommen; es sei die beste Aussicht auf einen baldigen Frieden. Mit großer Bestimmtheit meldet insbesondere ein Gewährsmann des offiziösen Reuterschen Bureaus aus der russischen Hauptstadt, er habe, ungeachtet offizieller Ableugnungen, aus einer sich hoher Gönnerschaft erfreuenden Quelle die Information erhalten, daß die Frage des Friedens vom Kaiser Nikolaus nicht allein formell erörtert, sondern daß man sich über die Bedingungen, auf Grund deren Rußland zum Friedensschluß bereit sei, tatsächlich geeinigt habe, wie wir gestern mitteilten.

Obwohl es sehr gut möglich ist, so fügt der Korrespondent hinzu, daß Rußland eine weitere Schlacht wagen wird, ehe man zur Entscheidung gelangt, hält man doch von glaubwürdigster Seite hier an der Meinung fest, daß angesichts der inneren Lage und der enormen Schwierigkeit, den Krieg fortzuführen, der Friede auf Grund der skizzierten Bedingungen abgeschlossen werde, wenn es gelingt, die Entschädigungsfrage innerhalb eines verhältnismäßig kurzen Zeitraumes zu ordnen.

Das Reutersche Bureau hat diese Mitteilungen aus Petersburg dem japanischen Gesandten in London, Vicomte Hayaschi, vorgelegt. Der Gesandte erkannte zwar an, daß die Depesche interessant und von Bedeutung sei, erklärte aber, daß er nicht in der Lage sei, zu sagen, welche Friedensbedingungen für seine Regierung annehmbar sein würden, da er keinerlei auf einen schleunigen Friedensschluß hindeutende Nachrichten habe. Der Gesandte erklärte weiter, die ersten Schritte zu Friedensverhandlungen könnten nicht von Japan ausgehen; was die Wahrscheinlichkeit anbetreffe, daß Rußland solche Schritte unternehmen werde, so sehe er keinen neuen Grund dafür, ausgenommen möglicherweise der innere Zustand des Landes, das noch nicht beruhigt sei.

Die Antwort des japanischen Diplomaten ist nicht so bestimmt, daß man sie als eine Widerlegung der Reuterschen Nachrichten ansehen müßte, freilich auch nicht eine Bestätigung. In englischen Regierungskreisen werden alle Friedensgerüchte als verfrüht bezeichnet. Man glaubt, die Meldungen hätten ihren eigentlichen Ursprung in Paris und dienten nur Börsenmanövern.

Erwähnt seien noch verschiedene Meldungen, die sich mit der Frage beschäftigen, wer die Friedensvermittelung übernommen habe; denn daß eine der kämpfenden Parteien aus eigener Initiative zu Friedensverhandlungen die Anregung geben könnte, hält alle Welt für ausgeschlossen. Die Kölnische Zeitung hat in einer hochoffiziösen Berliner Meldung aufs bestimmteste erklärt, daß Deutschland und Kaiser Wilhelm keinerlei Einmischung in Rußlands innere oder äußere Angelegenheiten unternommen habe und unternehmen werde. Neuerdings verlautet nun, daß Kaiser Franz Joseph von Österreich der Berater gewesen sei, der Rußland zur Einstellung der Feindseligkeiten ermahnt habe. Auch der französische Botschafter in Petersburg sei, dringenden Weisungen von Paris folgend, für den Frieden tätig. Von anderer Seite wird noch der Großherzog von Hessen wegen seiner gleichzeitigen engen Beziehungen zum englischen und zum russischen Hofe als der geeignete Mann für eine Vermittlungsrolle genannt.

Alle diese Meldungen sind, wir müssen das nochmals betonen, bis jetzt nichts mehr als unbeglaubigte Gerüchte. Ihr Auftreten beweist aber zum mindesten, daß immer mehr sich die allgemeine Überzeugung Bahn bricht, Rußland könne die Komplikation der Revolution im Innern mit den kriegerischen Niederlagen lange nicht mehr aushalten.



145. Sitzung vom 18. Februar 1905.

Das Haus ist gut besetzt; an den Bundesratstischen zahlreiche Regierungsvertreter.

In der dritten Lesung der Handelsverträge kommt Abg. Osel (Zentr.) auf verschiedene Ausführungen anderer Redner bei der zweiten Lesung zurück und betont gegenüber Mittermeyer (Wirtsch. Vereinig.), man könne die Handelsverträge am Gerstenzoll nicht scheitern lassen.

Abg. **Molkenbuhr** (Soz.): Unsere Industriearbeiter werden auswandern müssen, weil die Handelsverträge die Industrie und die freie Konkurrenz unterbinden. Die Abwanderung vom Lande erfolgt, weil im Osten grauenhafte Zustände herrschen, mit denen nur noch russische Wanderarbeiter zufrieden sind, denn in Rußland macht man sich das Sonntagsvergnügen, Tausende wehrloser Arbeiter zusammenzuschließen. Aber auch in Rußland wird die Herrlichkeit einmal aufhören, dann wird Rußland ein zweites Amerika, dem es an Bodenschätzen gleicht; dann bleiben die russischen Arbeiter in der Heimat, und unsere Agrarier müssen die deutschen Landarbeiter, um sie sich zu erhalten, als Menschen behandeln. Von den Handelsverträgen werden neben den Großgrundbesitzern die großen Gesellschaften den Vorteil haben. Die Verträge werden den Arbeitern mehr schädigen, als seinerzeit die Caprivischen Verträge.

Abg. **Graf Limburg-Stirum** (Kons.), während dessen Rede der Reichskanzler erscheint, erklärt: Die neuen Verträge geben der Landwirtschaft gesicherte Absatzverhältnisse und damit den Handarbeitern gesicherte Arbeitsverhältnisse. Gleich nach dem Zustandekommen des Zolltarifs hätte man lieber die alten Verträge kündigen sollen. Langfristige Verträge werden doch nur im Interesse der Industrie geschlossen, und um solche Verträge zustande zu bringen, hat die Landwirtschaft Opfer in Holz, Gerste, Malz und Mehl bringen müssen. Wir haben das Vertrauen, daß unsere Staatsmänner auch die Meistbegünstigungsverhältnisse zum Wohle des Vaterlandes neu ordnen werden. (Beifall rechts und in der Mitte.)

Abg. **Sattler** (ntl.) verliest eine Erklärung, wonach die Nationalliberalen den höheren Zollschutz der Landwirtschaft billigen und hoffen, daß sich die deutschen Interessen in befriedigender Weise gestalten werden.

Abg. **Payer** (Sdd. Vpt.) erklärt: Die deutsche Volkspartei lehnt außer dem belgischen und dem italienischen alle Verträge ab, weil sie zugunsten der Landwirtschaft weitesten Kreisen der Bevölkerung zu schwere Opfer auferlegen. Wir glauben, daß die neuen Verträge unheilvolle Folgen haben werden. Wir aber lehnen es ab, auch nur den kleinsten Teil der Verantwortung für all dies zu tragen. (Lebhafter Beifall links.)

Abg. **Gamp** (Reichsp.) bringt eine Anzahl Einzelfragen vor, weil er, wie er sagt, durch die erwartete Enblocannahme der Handelsverträge nicht an der Besprechung dieser Fragen gehindert sein wolle.

Abg. **Gothein** (fr. Vg.) spricht sich gegen die Enblocannahme der Verträge aus und legt dann analog seinen früheren Ausführungen seine Ansicht dar, daß die Verträge schädlich seien.

Staatssekretär **Graf Posadowsky**: Der Abg. Molkenbuhr hat gesagt, die deutschen Arbeiter würden gegen die neuen Verträge ebenso agitieren, wie s. Zt. die Landwirtschaft gegen die Caprivischen Verträge. Ich kann daraus nur das Zugeständnis des Abg. Molkenbuhr entnehmen, daß die Agitation der Landwirtschaft eine berechtigte gewesen ist; sonst könnte ich die Logik des Abg. Molkenbuhr nicht verstehen. Wenn wiederholt behauptet worden ist, Süddeutschland werde durch die neuen Verträge wesentlich ungünstiger gestellt als Norddeutschland, so weise ich demgegenüber darauf hin, daß sämtliche Getreidezölle, die Zölle für Malz und Gerste sowie die Viehzölle Süddeutschland ebenso zugute kommen, wie Norddeutschland. Außerdem sind Süddeutschland wichtige Vorzüge eingeräumt worden, so in bezug auf den Grenzverkehr; auch am Tabakzoll hat Süddeutschland großes Interesse. Es ist mir nicht recht klar geworden, warum der Abg. Payer und seine Freunde gegen die Verträge stimmen werden, ob deshalb, weil die süddeutsche Landwirtschaft zu wenig bekommen hat. (Beifall.) Ich kann nicht dulden, daß künstlich ein Mißtrauen in Süddeutschland gegen Norddeutschland erzeugt wird. Abg. Payer hat gesagt, die Industrie hätte mehr Lärm machen müssen; nun, ganze Zentner von Akten beweisen, welche Ansprüche die Industrie gestellt hat. Nun wird behauptet, die Industrie werde auswandern. Nun, sie hat doch schon bisher Filialen errichtet im Ausland. Und die österreichischen Gerstenbauer haben erklärt, sie müßten nach Deutschland auswandern. (Heiterkeit.) Nun hat man gefragt, warum wir zugleich Agrar- und Sozialpolitik treiben. Diese kreuzen sich nicht, sondern führen zum selben Ziel. Wir haben das radikalste Wahlrecht der Welt und das größte Streben zum Aufsteigen. Darin liegen die Elemente der nationalen Wohlfahrt. Dadurch ist aber ins politischen Leben eine Hast, eine Nervosität gebracht, die unter Umständen zur Selbstvernichtung geht. Demgegenüber bedürfen wir eines politischen Gegengewichts. Dieses sehen wir in der Landwirtschaft, dem festen Anker unseres Staates. Künstlich können wir die Bevölkerung auf dem Lande nicht erhalten, sondern sie bleibt nur, wenn es ihr wohl geht, wenn sie ihre Scholle lieb gewinnt. Wir haben im Osten Deutschlands zu viel Großgrundbesitz, in Süd- und Westdeutschland zu viel Zwergbesitz. Deshalb wünsche ich, daß überall im Osten Ansiedelungskommissionen beständen, um einen Teil unseres Großgrundbesitzes in bäuerlichen Besitz zu verwandeln. (Beifall links.) Ich freue mich daher, daß jetzt in Preußen der erste Schritt dazu getan wird. Wir wollen Sozialpolitik treiben, um den Arbeitern, die im politischen und wirtschaftlichen Kampf leider das Vertrauen zur bürgerlichen Gesellschaft und zur Regierung verloren haben, das Vertrauen wiederzugeben. (Beifall.) In diesem Sinne kreuzen sich Agrar- und Sozialpolitik nicht, sondern ergänzen sich zu demselben Zweck, dem Fortschritt unseres Vaterlandes. (Lebhafter Beifall. Graf Bülow beglückwünscht den Grafen Posadowsky.)

Abg. **Liebermann v. Sonnenberg** (wirtsch. Vgg.): Wir stimmen für die neuen Verträge, weil sie eine Abkehr vom Caprivischen Standpunkt sind, daß die Industie die Nährmutter unseres Vaterlandes geworden sei.

Abg. **Schüler** (Zentr.) weist als Vorsitzender des badischen Bauernvereins nach, daß die kleine Landwirtschaft von den Verträgen Vorteil habe.

Abg. **v. Oldenburg** (kons.) nimmt gegenüber verschiedenen Vorrednern den Vorstand des Bundes der Landwirte in Schutz und sagt, er werde ständig mit Dreck beschmissen, sei aber nicht bei jeder kritischen Situation genötigt, seine Hosen zum Reinigungsinstitut Spindler zu schicken. Redner erklärt dann: Ich kann dem Reichskanzler zu dem Resultat gratulieren, das der Reichstag erzielt hat. (Stürmische Heiterkeit, die Präsident Graf Ballestrem durch die Bemerkung zu mäßigen sucht, dazu habe der Reichstag keine Zeit mehr.)

Abg. **Kaempf** (freis. Vp.) rechtfertigt seine und seiner Freunde zustimmende Haltung zu den Verträgen.

Abg. **Mommsen** (freis. Vg.) erklärt, auch ein Teil der freisinnigen Vereinigung stimme den Verträgen zu, weil man das weniger Schlimme dem Schlimmeren vorziehen müsse.

Nach weiteren Ausführungen der Abgg. Mittermaier (wirtsch. Vg.), v. Kanitz (kons.), Molkenbuhr (Soz.), Wolff (wirtsch. Vg.) und Heim (Zentr.) schließt die Generaldiskussion.

Der Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn wird mit 226 gegen 79 Stimmen bei 4 Stimmenthaltungen angenommen, die Viehseuchenkonvention wird in einfacher Abstimmung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und einiger Mitglieder der freisinnigen Vereinigung angenommen.

Der Handelsvertrag mit Rußland wird mit 228 gegen 81 Stimmen bei 3 Stimmenthaltungen angenommen.

Der italienische, belgische rumänische, schweizerische und serbische Vertrag werden in einfacher Abstimmung nacheinander en bloc angenommen.

Reichskanzler Graf **Bülow** und die Staatssekretäre werden von zahlreichen Abgeordneten beglückwünscht.

Graf **Bülow** selbst dankt dem Präsidenten Graf Ballestrem.

Morgen: Beratung der Resolution zum Zolltarif und Fortsetzung der Etatsberatung.

Schluß 7 3/4 Uhr.



Die Montignoso-Affäre. Nachdem Justizrat Körner nach seiner Rückkehr aus Florenz Bericht über seine Mission erstattet hatte, beschäftigte sich das sächsische Gesamtministerium unter Vorsitz des Königs in zweistündiger Sitzung mit der Angelegenheit der Gräfin Montignoso. Eine Veröffentlichung darüber ist jedoch vorläufig nicht zu erwarten. Nach dem Körnerschen Berichte seien die Gerüchte vom anstößigen Lebenswandel der Gräfin durch eidliche Aussagen erhärtet worden; die Gräfin habe die Rechte des Königs ausdrücklich anerkannt, sich jedoch trotzdem geweigert, die Prinzessin Anna Monika herauszugeben; Körner habe keine Versuche unternommen, das Kind auf gewaltsamem Wege in seine Hand zu bekommen. Abgesehen von der Sperrung der Apanage hat man sich weitere Entschlüsse gegenüber der Gräfin vorbehalten. Vermutlich wird der gerichtliche Weg beschritten werden. Demgegenüber veröffentlicht die „Patria" die Unterredung einer Florentiner Dame mit der Gräfin Montignoso. Die Unterredung bringt nicht viel Neues, sie enthält hauptsächlich heftige Angriffe auf den Dresdener Hof. „Der König," sagte die Gräfin, „ist schwach und das Opfer allerlei Intrigen. Er liebt mich noch! Überließe man ihn einzig und allein seinem Gefühle, er würde mich vielleicht zurückrufen, aber," fuhr Luise nach einer kleinen Pause fort, „ich würde nicht zurückkommen. Was mir am sächsischen Hofe fehlte, war die Liebe. Ich bete meine Kinder an. Ich stehe unerhörte Qualen aus, sie nicht sehen zu dürfen. Aber ich bin nicht allein Mutter, ich bin auch Weib." – Alles, was über ihr angebliches Verhältnis zum Grafen Guicciardini gesagt wurde, sei Verleumdung ihrer Feinde, aber sie sei über alle Niedrigkeit und Gemeinheit erhaben. – Wann wird endlich die unerquickliche Angelegenheit aus der Welt geschafft werden?

Im Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch in der fortgesetzten Beratung des Kultusetats fast ausschließlich über das zu erwartende Schulunterhaltungsgesetz debattiert. Die Abgg. Funck und Kopsch von der Freisinnigen Volkspartei Wolgast hielten Abrechnung mit dem freikonservativen Abgeordneten Freiherrn von Zedlitz wegen dessen Äußerung vom Dienstag, daß die Agitation der Linken gegen das Schulkompromiß eine verlogene und schwindelhafte gewesen sei. Die freisinnigen Redner wiesen darauf hin, daß Herr v. Zedlitz nicht im geringsten den Beweis für einen derartigen Vorwurf erbracht habe. Und auch am Mittwoch blieb Herr v. Zedlitz in einer Erwiderung auf die Rede des Abg. Funck diesen Beweis schuldig. – Am Donnerstag wird die Beratung des Kultusetats fortgesetzt.

Keine Handwerksausstellungen mehr. Der Handelsminister warnt angesichts des großen Defizits der Breslauer und Bromberger Handwerksausstellungen in einem Erlasse die Handwerkskammern vor der Veranstaltung weiterer Ausstellungen dieser Art und stellt es den Regierungspräsidenten anheim, derartigen Projekten bei ihrem ersten Auftreten fortan energisch entgegenzutreten.

Gegen den Toleranzantrag. Die braunschweigische Landessynode beschloß einstimmig, die Regierung zu ersuchen, im Bundesrate durch ihre Vertreter die beiden braunschweigischen Stimmen gegen den sogenannten Toleranzantrag des Zentrums geltend zu machen.

Die Reichsfinanzreform vertagt. Wie verlautet, sind die Konferenzen, die anläßlich der Beratung der Handelsverträge zwischen den Ministern der einzelnen Bundesstaaten über die Finanzreform stattgefunden haben, ergebnislos geblieben, da man keine Entscheidung darüber treffen wollte, in welcher Richtung die Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reiches erfolgen soll, bevor man nicht die Wirkungen des neuen Zolltarifs bezw. der neuen Vertragszölle einigermaßen zu überblicken imstande ist. Da wird man sich noch eine gute Weile gedulden müssen. Selbst der Abschluß des Etatsjahres 1906/07 wird noch keinen einigermaßen zuverlässigen Maßstab für die Wirkungen der erhöhten Getreidezölle auf die Einnahmen des Reiches an die Hand geben.

Gegen die Freizügigkeit des frischen Fleisches hat sich der Verein preußischer Schlachthoftierärzte in einer Petition an das

Abgeordnetenhaus gewandt und die Aufhebung der Bestimmung im Ausführungsgesetz zum Fleischbeschaugesetz über die wiederholte gebührenfreie Untersuchung von Fleisch in Gemeinden mit Schlachthauszwang gefordert. Die Petitionskommission des Abgeordnetenhauses aber empfiehlt, über diese Petition zur Tagesordnung überzugehen. Die Petition ist damit begründet worden, daß eine Untersuchung des Fleisches durch den Tierarzt auf dem Lande nicht gleichwertig erachtet werden könne mit der Untersuchung durch die Gemeindetierärzte in den städtischen Schlachthäusern. Somit sei bei der ersteren Untersuchung der von dem Schlachtvieh- und Fleischbeschaugesetz bezweckte sanitäre Schutz der städtischen Bevölkerung vor dem Genuß gesundheitsschädlichen Fleisches nicht voll gewährleistet.

Die Studentenbewegung in Hannover. Der von dem gesamten Lehrkörper der technischen Hochschule gewählte Ausschuß zur Beilegung der Hochschulzwistigkeiten hat am schwarzen Brett folgenden Anschlag veröffentlicht: „Der Ausschuß der Professoren erblickt, wie die Studentenschaft, in der Wahrnung der überlieferten akademischen Freiheit, die aus der Eigenart deutschen Wesens sich entwickelt hat, eine Grundbedingung für das Gedeihen der Hochschule, insbesondere erkennt der Ausschuß das volle Recht der Studentenschaft an, in ihren Versammlungen akademische Fragen zu erörtern, entsprechende Anträge bei den Hochschulbehörden zu stellen und sich in allen studentischen Angelegenheiten mit anderen Hochschulen zwecks Meinungsaustausches in Verbindung zu setzen. Ein aus der Mitte der Studierenden gebildeter Ausschuß von vier Mitgliedern tritt heute nachmittag mit dem Professorenausschuß zur Beratung zusammen. Gestern mittag versammelten sich an 1000 Studenten in der Vorhalle der Hochschule. In geordnetem Zuge verließen sie alsdann die Halle unter Absingung des Liedes „Burschen heraus". Nachmittags begab sich die Studentenschaft nach Hildesheim, wo ein großer Kommers stattfand.

Wieder fünf Jahre Zuchthaus für eine Insubordination! Wegen militärischen Aufruhrs, begangen gegen eine Militärpatrouille, verurteilte, wie aus Straßburg telegraphiert wird, das Kriegsgericht der 30. Division in Saarburg den Gefreiten Knieczky sowie den Ulan Beier zu fünf Jahren Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere, und die Ulanen Riederich und Zech zu fünf Jahren Gefängnis und Versetzunng in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Anklagevertreter hielt den Aufruhrparagraphen für reformbedürftig. Fünf weitere Angeklagte wurden freigesprochen.



Österreich-Ungarn.

Zur Ministerkrisis in Ungarn meldet Wolffs Bureau: Wie verlautet, ist die vereinigte Opposition geneigt, das Kabinett Daranyi als Übergangsministerium in der Weise zu unterstützen, daß ihm ein viermonatiges Budgetprovisorium, das Wahlreformgesetz und das Rekrutenkontingent bewilligt wird. Die weitere Unterstützung wird davon abhängig gemacht, daß die Politik des Kabinetts den Anschauungen der Kossuthpartei entspreche. Heute abend werden Versammlungen der einzelnen oppositionellen Fraktionen betreffend ihre Stellungnahme zum Kabinett Daranyi beraten. Hierauf wird Graf Andrassy sich nach Wien begeben, um dem Kaiser zu berichten. Von anderer Seite wird gemeldet, daß der Kombination Daranyi noch bedeutende Schwierigkeiten entgegenstehen. Daranyi sei nicht geneigt, die Kabinettsbildung zu übernehmen, bevor er sich überzeugt habe, daß sogar die sehr beschränkte Unterstützung, auf die er gerechnet habe, nicht von der Gesamtheit der vereinigten Opposition gewährt wird.

Der Ausstand in Rußland.

Eisenbahnerausstand in Alexandrowo.

In Alexandrowo sind seit gestern abend die sämtlichen Eisenbahnangestellten ausständig. Infolgedessen ist der durchgehende Eisenbahnverkehr von Deutschland nach Rußland über Thorn eingestellt. Die Züge verkehren von Thorn nur bis Ottlotschin. Wie verlautet, befürchtet man in Alexandrowo Unruhen und soll beabsichtigen, Militär von Wloclawek nach dort zu beordern.

Aus Warschau

wird dem „Berl. Lok.-Anz." gemeldet: Der Verkehrsminister telegraphierte, daß auf Allerhöchsten Befehl alle Forderungen der Arbeiter an den Staatsbahnen unverzüglich summarisch bewilligt werden sollen. – In Riga demolierten nach Privatnachrichten am Mittwoch die Ausständigen die Fabriken. In der Petersburger Vorstadt ist es zu heftigen Krawallen gekommen. Kosaken und Dragoner hieben in die Menge ein. Die Lage ist ernst.

Aus dem Kaukasus

kommen wahrhafte Schauernachrichten. Unter Armeniern und Tataren herrscht dort ein regelrechtes Schlachten und Metzeln. Alle Kontore sind geschlossen. Die Aufgabe von Telegrammen an die Petersburger Verwaltungen kann nur unter Revolverschüssen erzwungen werden. In Bibi-Eibat sind in den dortigen Petroleumsquellen furchtbare Brände ausgebrochen. Schutz dagegen gibt es nicht, die Administration ist untätig. Gerüchtweise wird behauptet, daß Passagierzüge der Petrowsko – Batumer-Bahn zum Entgleisen gebracht wurden.

Ein „Wolff"-Telegramm aus Baku von Mittwochabend besagt: Die blutigen Zusammenstöße in der Stadt dauern an. Die Straßen sind voll von Leichen.

Zur Streikbewegung

liegen folgende Berichte vor: Der Zug Warschau – Wien, der regelmäßig um $12^1/_2$ Uhr mittags abgeht, ist am Mittwoch nicht abgegangen. Der allemeine Ausstand sämtlicher Eisenbahner wird erwartet. – In Warschau wurden die Polizeibeamten auf Anordnung des Polizeichefs mit Browningrevolvern bewaffnet. Die Beamten der Versicherungsgesellschaft „Roszia" sind in den Ausstand getreten. – Nach einer amtlichen Meldung aus Sosnowice wurde der dort um 9 Uhr früh eingetroffene preußische Güterzug von dem russischen Eisenbahnpersonal nicht zur Weiterbeförderung angenommen. – Auf der Briansker Linie der Bahn Moskau – Kiew – Woronesch sind die Angestellten in den Ausstand getreten; es verkehren keine Züge. – In Libau ist der allgemeine Ausstand beendigt.

Beim schweizerischen Bundespräsidium hat, gutem Vernehmen nach, die russische Gesandtschaft in Bern Vorstellungen erhoben wegen der Veranstaltung einer Geldsammlung auf den öffentlichen Wegen von Bern zugunsten der Opfer des russischen Aufruhrs, wegen der Beteiligung eines Mitglieds des Berner Gemeinderats an dieser Veranstaltung, sowie wegen der heftigen Sprache, die ein Teil der schweizerischen Presse gegenüber der russischen Regierung und dem Kaiser von Rußland führe.

Der russisch-japanische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen positive Meldungen über neue Kämpfe nicht vor: gerüchtweise verlautet in Petersburg, daß eine große

Schlacht am Schaho

im Gange sei; doch fehlen Einzelheiten vollständig. Nach einer in Paris eingegangenen Petersburger Depesche beklagt sich Kuropatkin über die in der Armee bestehende große revolutionäre Propaganda, welche besonders von Ärzten und Reservisten geschürt werde. Er verlangt eine bessere Auswahl der für die Mandschurei bestimmten Truppen und erwartet einen geeigneten Ersatz für diese Ärzte und Reservisten. Die Nachricht hat in Petersburg Bestürzung hervorgerufen. General Sacharow soll die Gelegenheit dazu benutzt haben, um dem Zaren die Bedeutung dieser Mißstände darzulegen und soll die Rückberufung Kuropatkins befürwortet haben, ebenso die des Generals Bilderling, in dessen Armee sich insbesondere diese unruhigen Elemente befinden.

Eine Seeschlacht

zwischen Roschdjestwenski und Kamimura wird angekündet. Dem Daily Telegraph wird aus Tokio gemeldet, dort eingetroffenen Nachrichten zufolge befinde sich das Geschwader Kamimuras in der Nähe des Indischen Ozeans; man glaube deshalb, daß eine große Seeschlacht nahe bevor stehe. Wie ein weiteres Telegramm aus Tokio besagt, ordnete die japanische Regierung den unverzüglichen Bau von 25 Torpedobootszerstörern an. Hiervon sollen 15 auf den Werften der Regierung und die übrigen auf Privatwerften gebaut werden.



Culm, 22. Februar. Das Schwetz-Neuenburger Deichamt erhebt in diesem Jahre an Deichkassenbeiträgen 8 Mk. für den Normalhektar in 4 Raten.

Strasburg, 22. Februar. Durch eine Anordnung des russischen Finanzministers, die der Zollkammer in Osiek zugegangen ist, werden wir sehr stark geschädigt. Jedermann, der aus Rußland nach Deutschland irgend welche Verkaufsgegenstände über die Grenze bringt, hat fortan dafür 20 Kopeken = 40 Pf. Gebühren zu zahlen, die zur Deckung der Kanzleikosten der Zollkammer dienen sollen. Unsere Wochenmärkte waren stets sehr rege aus unserem Nachbarreiche besucht und mit Geflügel, Eiern, Butter zc. beschickt. Vorgestern wurde die neue Verordnung bereits zur Anwendung gebracht. Russische Frauen gingen in großer Anzahl mit ihren Verkaufsgegenständen wieder zurück, weil sie die Gebühren nicht zahlen wollten. Selbstverständlich unterbleiben nun auch die russischen Einkäufe bei unsern Geschäftsleuten. Mit den bestehenden handelsvertraglichen Bestimmungen ist die Anordnung wohl schwerlich in Einklang zu bringen.

Briesen, 22. Februar. Die hiesige Reichsbank-Nebenstelle wird am 8. März im Schwitullaschen Hause (Bahnhofstraße) eröffnet. Die Verwaltung der Nebenstelle ist Herrn Bankkassierer Blumhoff aus Barmen übertragen.

Löbau, 22. Februar. Die Abgangsprüfung am hiesigen Schullehrer-Seminar bestanden 35 Seminaristen, außerdem ein Bewerber.

Marienwerder, 22. Februar. Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Sonnabend in Paulsdorf ereignet. Der Knecht Gustav Schwalm wurde beim Pferdeanspannen von einem der Tiere geschlagen und dermaßen verletzt, daß vorgestern früh 3 Uhr nach Erduldung vieler Schmerzen sein Tod eintrat. Der Fall ist um so bedauernswerter, als die Mutter des Verunglückten Witwe ist und der 20 Jahre alte Sohn eine Stütze für Mutter und Geschwister sein sollte und war.

Stuhm, 21. Februar. Dem Vernehmen nach hat der Kreis Stuhm das neben dem Kreishause gelegene Grundstück des Herrn Kreisarztes Dr. Levicki für Bureauzwecke angekauft. Herr Dr. Levicki, der seit 1875 hier tätig ist, siedelt am 1. April nach Zoppot über. – Gestern abend wurde ein etwa 430 Pfund schwerer Hirsch (Zwölfender) von Herrn Bahrmann-Ostrow-Brocze auf der Jagd erlegt. Es ist dies bereits der zweite Hirsch, der in verhältnismäßig kurzer Zeit von Herrn B. erbeutet wurde. – Die Tochter Martha des Mühlenbesitzers Schön zu Ankemitt, 18 Jahre alt, hat sich erhängt. – Am 14. d. M. wurde auf dem Wiesengelände bei Lautensee die Leiche des Arbeiters Ferdinand Turau aus Polixen gefunden. T. war erfroren.

Marienburg, 22. Februar. Eine Versammlung westpreußischer Friedhofsbeamten fand hier vorgestern im Gesellschaftshause statt. Es waren vertreten Danzig, Marienburg, Elbing, Neidenburg und Oliva. Die Beratungen drehten sich in der Hauptsache um die Stellungnahme zu den auf dem Verbandstage in Berlin zu fassenden Beschlüssen.

Marienburg, 22. Februar. Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern auf einer Chaussee in der Nähe von Pordenau beim Fällen von Eschen. Durch einen fallenden Baumstamm wurde der Besitzersohn Emil Harder aus Pordenau getroffen, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat.

Elbing, 22. Februar. Hier wird auch ein Verein für Feuerbestattung ins Leben gerufen. Nachdem bereits vor zirka zwei Wochen eine Vorbesprechung nach dieser Richtung hin stattgefunden hat, wird sich Freitag eine konstituierende Versammlung mit der Beschlußfassung über einen bezüglichen Satzungsentwurf, Vorstandswahl usw. zu beschäftigen haben.

Elbing, 22. Februar. Eine Schillerfeier großen Stils steht in Elbing bevor. Der Leiter unserer Oberrealschule, Herr Direktor Kantel, plant das Unternehmen. Er beabsichtigt eine Aufführung von „Wallensteins Lager" in unserem Stadttheater durch Schüler der Oberrealschule. Eine zweite Aufführung von „Wallensteins Lager" soll zu ganz billigen Eintrittspreisen erfolgen, um sie den weitesten Kreisen zugänglich zu machen. Die Bedeutung Friedrich von Schillers wird in einem Redeakt, der der Aufführung voraufgeht, gewürdigt werden.

Danzig, 22. Februar, Gegen den Grafen Albrecht Finckenstein, dessen öffentliche Anzeige von dem Ableben seiner Frau vor einiger Zeit so großes Aufsehen erregte, war Ende November v. Js. bei dem Ehrenrat des Landwehrbezirkes Deutsch-Eylau Anzeige erstattet worden. Wie die Preußische Korrespondenz nunmehr erfährt, hat das Ehrengericht auf Entfernung aus dem Heere erkannt, und das Urteil ist vom Kaiser bestätigt worden. Graf Finckenstein beabsichtigt demnächst nach Mexiko zu übersiedeln.

Osterode, 22. Februar. Für die Landtagsersatzwahl in Osterode-Neidenburg kandidiert anstelle des jüngst verstorbenen Abg. von Kownacki der Rittergutsbesitzer Rehbel-Salusken. Eine Aufstellung dieses Kandidaten scheint nicht für nötig gehalten zu werden, der geschäftsführende Ausschuß des konservativen Vereins hat einfach den Wahlmännern durch ein Zirkular bekannt gegeben, daß Rittergutsbesitzer Rehbel Kandidat ist.

Lyck, 22. Februar. Ein Feuer hat am Sonnabend die Kaserne in Lyck wieder heimgesucht, der fünfte Kasernenbrand seit dem vorigen Sommer. Gegen 10 Uhr brach in einem Gebäude des fiskalischen Kasernements Großfeuer aus. In dem betreffenden Hause befanden sich eine Kantine, einige Wirtschaftsräume des Bataillons und mehrere Wohnungen für verheiratete Unteroffiziere. Als das Feuersignal ertönte und alles zur Brandstätte eilte, hatte das Feuer schon derartig um sich gegriffen, daß die oberen Treppen nicht mehr passiert werden konnten. Es wurden schnell Leitern herangebracht und so gelang es, die Frauen und Kinder durch die Fenster zu retten. Die freiwillige und Militärfeuerwehr griffen mit vereinten Kräften das wütende Element an, ihrer angestrengten Tätigkeit gelang es erst nach längerer Zeit, des Feuers Herr zu werden. Die zwei oberen Stockwerke des Mittelbaues des in Fachwerk erbauten Gebäudes sind vollständig ausgebrannt, während die Seitenflügel gehalten werden konnten. Der Schaden ist beträchtlich, denn ein Teil des verbrannten Inventars war unversichert.

Jastrow, 22. Februar. Im benachbarten Dorfe Hohenfler brach vorgestern nachmittag Feuer aus. Es brannte bei dem Besitzer Schalhorn. Mit großer Schnelligkeit verbreitete sich das Feuer auf die Grundstücke der Besitzer Zimmermann und August Böhm; im ganzen wurden 3 Scheunen und 3 Ställe in Asche gelegt. 40 Schafe und 15 Schweine kamen in den Flammen um.



Thorn, den 23. Februar.

Erklärung.

In dem Bericht der „Thorner Presse" über die Versammlung des Vereins der Liberalen wird bezüglich meiner Ausführungen behauptet, ich hätte gesagt, „ein gemäßigt Liberaler oder Extremnationalliberaler oder gar Freikonservativer sei unannehmbar." Jeder Teilnehmer an der Versammlung wird wissen, daß ich mit kaum mißzuverstehender Deutlichkeit erklärt habe: „einem gemäßigt Liberalen und einem Extrem-Nationalliberalen kann jeder Liberale seine Stimme geben, dagegen ist ein freikonservativer oder rechtsnationalliberaler Kandidat unannehmbar." Also das gerade Gegenteil von den Behauptungen des Berichterstatters der „Thorner Presse" ist der Fall.

Ferner behauptet die „Thorner Presse", ich habe mich „den Ausführungen des Herrn Landgerichtsdirektors Hirschfeld angeschlossen". Ebenso falsch wie der Name des Herrn Landgerichtsdirektors, der Hirschberg und nicht Hirschfeld lautet, ist diese Behauptung. Ich habe meine sämtlichen Auslassungen ohne jegliche Einschränkung aufrecht erhalten und Herr Landgerichtsdirektor Hirschberg hat sich öffentlich entschuldigt, meine Ausführungen falsch aufgefaßt zu haben.

Auf die sonstigen vielen Unrichtigkeiten im Bericht der „Th. Pr." einzugehen, liegt für mich keine Veranlassung vor. Der „Th. Pr." habe ich auf Grund des Preßgesetzes die vorstehenden Ausführungen zur Veröffentlichung übersandt.

A. Schacht,
Redakteur der „Thorner Zeitung".

– **Den Zuschlag** bei der Submission der gesamten auf dem Schießplatz verschossenen Munition, Sprengstücke usw. erhielt vom 10. März ab die Firma C. B. Dietrich & Sohn, Thorn. Das Sammeln von verschossener Munition, Sprengstücken u. s. w ist nur den mit Erlaubniskarten dieser Firma versehenen Zivilpersonen gestattet.

– **Personalien aus dem Landkreise.** Herr Robert Zittlau, Eigentümer zur Birglauer Hütung, ist als Waisenrat für diesen Ortsteil der Gemeinde Birglau verpflichtet. – Herr Michael Hinz, Ansiedler zu Hohenhausen, wurde als Gemeindediener für die Gemeinde Hohenhausen bestätigt. – Herr Paul Rutkowski, Schneider in Dorf Birglau, wurde als Gemeindediener für die Gemeinde Birglau bestätigt. – Herr Mielke, Schlachtvieh- und Fleischbeschauer in Hohenhausen, und Herr Hacker, Schlachtvieh- und Fleischbeschauer in Steinau, wurde von der vertretungsweisen Ausübung der Schlachtvieh- und Fleischbeschau entbunden. An Stelle der genannten beiden Beschauer wurden Herr Schlachtvieh- und Fleischbeschauer Richter-Hermannsdorf als Schlachtvieh- und Fleischbeschauer-Stellvertreter und als Trichinenschauer-Stellvertreter Herr Hacker bestellt. – Herr Schlachtvieh- und Fleischbeschauer Heinemann-Lulkau verbleibt die stellvertretungsweise Schlachtvieh- und Fleischbeschau, sowie die stellvertretungsweise Trichinenschau.

– **Für die Führung von Flaggen auf der Weichsel und Nogat** und auf den schiffbaren Teilen ihrer Nebenflüsse hat der Herr Oberpräsident als Chef der Weichselstrombauverwaltung eine vom Handelsminister erlassene Polizeiverordnung bekannt gegeben, nach welcher Fahrzeuge und Traften nur diejenige Landes- oder Handelsflagge führen dürfen, zu deren Führung sie in ihrem Heimatsstaate berechtigt sind. Führer von Fahrzeugen und Traften, welche sich einer anderen Flagge bedienen, werden, sofern nicht nach anderen Vorschriften eine strengere Strafe verwirkt ist, mit Geldstrafe bis zu 100 Mk. oder entsprechender Haft bestraft.

– **Sechzehnjährige Postgehilfen.** Die Oberpostdrektionen sind neuerdings vom Reichspostamt ermächtigt worden, Zivilanwärter für die mittlere Laufbahn bis auf weiteres bereits mit dem vollendeten 16. Lebensjahr und, wenn sie als Postgehilfe eintreten wollen, noch bis zum Ablaufe des 21. Lebensjahres anzunehmen. Die Vorschrift, daß Telegraphengehilfen bei der Einstellung nicht über 18 Jahre alt sein dürfen, bleibt bestehen. – Gleichzeitig wird auch die Beförderung der

bereits im Dienst befindlichen Militäranwärter der mittleren Laufbahn im Reichspost- und Telegraphendienst erleichtert.

– **Kein Theaterzug Thorn - Briesen.** Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat ein von dem Briesener Magistrat befürwortetes Gesuch, den jetzt nur bis Schönsee verkehrenden Theaterzug aus Thorn bis Briesen oder bis Goßlershausen gehen zu lassen, abgelehnt.

– **Der Zweigverein Thorn des Evangelischen Bundes** hielt gestern abend im Viktoria-Garten einen gut besuchten Vortragsabend zur Erinnerung an den Todestag Luthers ab. Eingeleitet wurde der Vortragsabend durch Gesang des evangelischen altstädtischen Kirchenchors. Darauf hielt Herr Oberlehrer Sich eine Begrüßungsansprache. Nach abermaligem Gesange des altstädtischen Kirchenchors ergriff Herr Pfarrer Morgenroth aus Dirschau das Wort zu seinem Vortrag: „Der Kampf des evangelischen Bundes gegen religiöse Gleichgültigkeit." Redner ging davon aus, daß in unserer heutigen raschlebigen Zeit alles bald in die Vergessenheit hinabtauche. Mit der Religion werde der Anfang gemacht. Schuld daran trage der religiöse Indifferentismus. Der Materialismus, der heute herrsche, müsse durch eine Erneuerung des Volkslebens abgelöst werden. Den Kampf gegen die religiöse Gleichgültigkeit habe der Evangelische Bund aufgenommen. Darauf trug Herr Steinwender einige Gesänge mit Klavierbegleitung vor. Herr Divisionspfarrer Krüger widmete der vor vier Tagen stattgefundenen Jährung des Todestages Luthers einige Worte und kam dann auf das Wirken des hiesigen Zweigvereins im ersten Jahre seines Bestehens zu sprechen. Im Februar v. J. wurde der Zweigverein mit 49 Personen gegründet; heute zähle er bereits über 300 Mitglieder. Das einjährige Kind habe sich gut entwickelt. Im vergangenen Jahre wurden 4 Vorträge gehalten. Redner forderte zum Schluß zum Beitritt in den Verein auf.

– **Vortragsabend des Tierschutz- und des Gartenbauvereins** am 21. d. Mts. im Hörsaale der Knabenmittelschule. Der Vorsitzende des Tierschutzvereins, Herr Rektor Schüler, begrüßte die Versammelten und stellte den Redner des Abends, Herrn Schwantje, vor, dessen Anerbieten, auch in unserer Stadt über den Tierschutz und seine Bedeutung zu sprechen, dankbar angenommen worden sei, da ja dieselben Bestrebungen, wie sie hier von den beiden genannten Vereinen getragen würden, der Unterstützung aus beredtem Munde bedürften. Um so mehr bedaure er, daß der Besuch seitens der Erwachsenen seinen Erwartungen nicht ganz entspräche; aber die so zahlreich erschienene Jugend sichere denselben eine schönere Zukunft. – Herr Schwantje, aus dessen Worten eine tiefe Einsicht für das Leben der Tiere und ein warmes Herz für das vielfach traurige Los derselben sprach, verstand es, in seinem 1½ stündigen Vortrag die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln, dem Bedürfnisse der Erwachsenen wie der Jugend Rechnung tragend. Der Redner beklagte am Anfang des Vortrages, daß der Tierschutz in unserer Zeit von den meisten Menschen als ein Werk übertriebener Empfindlichkeit, welche keinen Wert für die Sittlichkeit und die Wohlfahrt der Menschheit habe, betrachtet werde. Diese Geringschätzung des Tierschutzes müsse jeder als unrichtig erkennen, der das Wesen der Tiere und ihr Verhältnis zum Menschen kenne. Die meisten Menschen glauben, daß das Tier nur Instinkt, aber kein klares Bewußtsein, keine tiefe Leidensfähigkeit besitze; und dem entsprechend behandeln die Menschen die Tiere auch mehr wie leblose Sachen als empfindende Wesen. Dadurch wird aber, da die Tiere tatsächlich eine sehr tiefe Empfindung besitzen, diesen eine furchtbare Qual bereitet, und zugleich fügt die Menschheit dadurch sich selber großen Schaden zu, indem die Gleichgültigkeit gegen die Tiere auch zur Gleichgültigkeit gegen menschliches Leid führen muß und die schlecht behandelten Tiere unfähig sind, den Menschen dieselben wertvollen Dienste zu leisten, wie gut behandelte. Durch zahlreiche heitere, teils ergreifende Geschichten aus dem Leben von Tieren zeigte der Redner, daß viele Tiere eine bedeutende Intelligenz und große Liebe, Treue, Hilfsbereitschaft und andere Eigenschaften besitzen, welche das Tier einer höheren Achtung und besseren Behandlung wert erscheinen lassen. Diese Geringschätzung der Tiere bringe der Menschheit aber keinen Nutzen, sondern unermeßlichen Schaden. Eine reiche Quelle gemütserfreulicher Eindrücke und ästhetischen Genusses sei den Menschen verschlossen, welche blind an den vielen rührenden Äußerungen tierischen Seelenlebens vorübergehen. Die Verfeinerung des ästhetischen Empfindens, welche durch die Weckung eines tieferen Verständnisses für die Tiere bewirkt werde, sei zugleich eine Verfeinerung des sittlichen Gefühls und werde daher auch das Verhalten der Menschen gegen ihre Mitmenschen günstig beeinflussen. Durch die heute üblichen Tierquälereien gewöhnten sich die Menschen daran, den Rest natürlichen Mitgefühls, der trotz der unsinnigen Anschauungen von der stumpfsinnigen Veranlagung des Tieres in vielen Menschen lebendig sei, gewaltsam zu unterdrücken, und das führe auch zu einer Abstumpfung des Mitleids mit den Menschen. Die Tierquälereien verursachten dem Menschen aber auch einen großen materiellen Schaden. Schwantje schilderte eingehend eine Menge von Tierquälereien, welche heute jeden Tag tausendfach ausgeführt werden und welche in der Tat geeignet sind, im Herzen jedes mitleidigen Menschen Grauen zu erregen. Redner zeigte bei der Schilderung aller dieser Tierquälereien, wie der Mensch sich dadurch ins eigene Fleisch schneidet, wie durch die Quälerei des Pferdes durch Aufsatzzügel, Scheuklappen, Zerstümmelung scharfer Gebisse, Überanstrengung, Peitschenhiebe usw. der treueste Arbeitsgenosse des Menschen unfähig gemacht wird, die verlangten Dienste zu leisten, wie durch die Quälereien beim Schlachten, beim Mästen, beim Einsperren in enge Ställe, beim Transport viele krank werden und somit an Wert für den Menschen verlieren, wie schwer die Landwirtschaft durch den Massenfang Insekten fressender Vögel geschädigt wird usw. Es ist uns unmöglich, den reichen Inhalt des Vortrages auch nur andeutungsweise zu erschöpfen. Zum Schluß mahnte Redner zum Beitritt und zur praktischen Mitarbeit. Der reiche Beifall zeugte von der Wirkung des Vortrages. – Herr Rektor Schüler dankte dem Redner für sein Bemühen, wie dem Magistrat für die wohlwollende Unterstützung durch Gewährung des schönen Raumes. Er bat um regere Anteilnahme, dabei auf eine kleine Geldsendung aus einer Sammlung hinweisend, die ihm am Morgen zugegangen sei. Er schloß die Versammlung mit dem Wunsche, daß auch von dieser Stunde reicher Segen ausgehen möge zu aller Nutz und Frommen.

– **Der Vorschußverein** hielt gestern abend bei Nicolai seine Generalversammlung ab, die von 34 Mitgliedern besucht war. Der Direktor des Vorschußvereins, Herr Stadtrat Kittler, eröffnete die Versammlung und hielt folgende Ansprache: „Im vergangenen Jahre hat unser Vorschußverein drei Männer verloren, die sich um die Verwaltung desselben große Verdienste erworben und ihre Kräfte, ihr Wissen und ihre Erfahrung dem Verein selbstlos zur Verfügung gestellt haben. Herr Stadtrat Fehlauer legte zu unserm großen Bedauern sein Amt als Vorstandsmitglied nieder, der Vorsitzende des Aufsichtsrat, Herr Stadtrat Matthes, und Herr Stadtrat Behrensdorff der den Verein 1860 mit begründete und seitdem Mitglied des Aufsichtsrats, lange Zeit auch Vorsitzender desselben war, wurden uns durch den Tod entrissen. Herrn Stadtrat Fehlauer, dessen reiche Kenntnisse und Erfahrungen für uns so wertvoll, spreche ich auch an dieser Stelle unsern herzlichsten Dank aus für alles das, was er unserm Verein geleistet hat, und wünsche von ganzem Herzen, daß das schwere Leiden, das er sich im Feldzuge 1870/71 zugezogen hat, ihn fortan möglichst wenig Plage und daß sein Lebensabend ihm noch recht viel Gutes bringe. Das Andenken der Herren Stadtrat Matthes und Behrensdorff werden wir in dankbarer Erinnerung immerdar ihn Ehren halten." Die Anwesenden erhoben sich zur Zustimmung von den Plätzen. Die Revision der Kasse fand am 31. Dezember 1904 durch Herrn Robert Goewe statt, die der Bücher durch die Herren Kittler, Riefflin und L. Hirschfeld am 8. Februar und durch den Aufsichtsrat am 17. Februar. Erinnerungen wurden hierbei nicht gemacht. Der Abschluß für das 4. Quartal ergibt in Einnahme und Ausgabe 963 318,10 Mk. Die Einnahmen setzen sich wie folgt zusammen: Wechsel-Konto 765 365,49 Mk., Wechselzinsen-Konto 10 816,16 Mk., Mitgliederguthaben-Konto 5762 Mark, Darlehns - Konto 137 620,90 Mark, Sparkassen - Konto 11 418,10 Mark, Reservefonds - Konto 7548,87 Mk., Hypotheken-Konto 33,36 Mk., Vereinunkosten-Konto 15,46 Mk., Grundstücks-Konto 502,02 Mk., Dresdner Bank 19 155,30 Mk., Kassa-Konto (alter Saldo) 5580,44 Mk. Die Ausgaben setzen sich zusammen aus: Wechsel-Konto 759 464,40 Mk., Wechsel-Zinsen-Konto 82,58 Mk., Mitglieder-Guthaben-Konto 2506,60 Mk.. Darlehnskonto 147 940 Mk., Sparkassen-Konto 9784,30 Mk., Reservefonds-Konto 6914,50 Mk., Spezialreservefonds - Konto 30 Mk., Hypotheken-Konto 33,36 Mk., Vereinsunkosten-Konto 660,92 Mk., Grundstücks-Konto 256,25 Mk., DresdnerBank 19 155,30 Mk., Verwaltungskosten - Konto 1250 Mk., Effekten-Konto 6830 Mk., Darlehnszinsen-Konto 1903 123,55 Mk., do. 1904 2375,60 Mk., Kassa-Konto (neuer Saldo) 6110, 74 Mk. Die Aktiven und Passiven schließen ab mit 810 991,07 Mk. Die Zahl der Mitglieder betrug Ende 1903 775, eingetreten im Jahre 1904 sind 44, ausgetreten 54, sodaß 765 Mitglieder am Ende des Jahres 1904 verblieben. Herr A. Born als stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats erstattete Bericht über das Geschäftsjahr 1904. Die Versammlung genehmigte die Verzinsung des überschießenden Mitglieder-Guthabens über 300 Mk. mit 5%. Die Bilanz wurde von der Versammlung genehmigt. Nach Abschreibung der zu zahlenden Zinsen, der Abschreibung auf Mobilien, der Beiträge an die Anwaltschaft und den Unterverband, sowie die überhobenen Zinsen für 1903 und der Rendantur-Tantiemen verbleibt ein Überschuß von 15 076,19 Mk. Eine Dividente von 7% auf das dividendenberechtigte Guthaben von 198 559 Mk. im Betrage von 13 899,13 Mk. wurde zur Verteilung beschlossen; mithin verbleiben 1177,06 Mk., die dem Spezialreservefonds überwiesen werden. Aus demselben wurden 100 Mk. der Volksbibliothek, 75 Mk. dem Handfertigkeitsunterricht und 30 Mk. dem Gartenbauverein bewilligt. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Roszyk, Zährer und Paul Brosius gewählt. Herr Robert Goewe wurde als Kontrolleur und die Herren A. Born, A. Glogau und M. Mallon in den Aufsichtsrat wieder- und Herr Kraut jun. an Stelle des verstorbenen Herrn Stadtrats Behrensdorff neugewählt. Das höchste einem Genossen zu gewährende Darlehn wurde auf 75 000 Mk. und die Höchstsumme des aufzunehmenden Darlehns auf 600 000 Mk. festgesetzt.

– **Abiturientenprüfung.** Unter dem Vorsitz des Herr Schulrats Kahl aus Danzig begann heute im Kgl. Gymnasium die mündliche Abiturientenprüfung der Gymnasialabiturienten. An der Prüfung nahmen, nachdem von den ursprünglich gemeldeten 17 Prüflingen 2 ausgeschieden waren, 15 Abiturienten teil, von denen 5 von der Prüfung dispensiert wurden. An der morgen stattfindenden Prüfung der Realgymnasialabiturienten nehmen 5 Prüflinge teil. Der Abiturientenkommers findet morgen abend im Artushof statt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Freitag, den 24. Februar, abends 8 Uhr wird auf vielseitigen Wunsch: „Nachtasyl", Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von Maxim Gorki, nochmals gegeben. „Szenen aus der Tiefe" nennt Maxim Gorki sein russisches Sittenbild, das wegen der wahrheitsgetreuen Schilderung russischen Elends allgemein Aufsehen erregte und das bei seinen Aufführungen überall den lebhaftesten Beifall fand. Es sind in der Tat nur lose aneinander gereihte Sittenbilder, von tief ergreifender Wirkung. – Sonnabend 7½ Uhr: „Don Carlos", Infant von Spanien, von Friedrich von Schiller. Sonntag, den 26. Februar, nachmittags 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Charleys Tante", Schwank in 3 Akten von Brandon Thomas, abends 7 Uhr: „Der Biberpelz", eine Diebeskomödie in 4 Akten von Gerhart Hauptmann.

– **Höhere Schuhpreise in den östlichen Provinzen.** In den östlichen Provinzen ist gegenwärtig eine Bewegung im Gange, die Preise für Schuhwaren heraufzusetzen. Die Schuhwarenhändler der Provinzen Posen, Westpreußen und Ostpreußen beabsichtigen sich zu diesem Zwecke enger zusammenzuschließen. In Bromberg wurde am 21. d. Mts. ein Ortsverein des Verbandes der Schuhwarenhändler gegründet, und gestern folgte Thorn diesem Beispiel. Im Restaurant Martin waren gestern abend die hiesigen Schuhwarenhändler, sowie die Vertreter der beiden hiesigen Schuhwarenfabriken, sowie Vertreter der Schuhwarenfabriken in Strasburg und Nakel zur Gründung des Ortsvereins erschienen. Nach einem Vortrage des Herrn Klausner - München erklärten sich sämtliche Anwesenden nach kurzer Aussprache beizutreten bereit, im ganzen 13 Herren. Beschlossen wurde, eine sofortige Erhöhung der Schuhpreise um 10 bis 15 Proz. eintreten zu lassen. Mit dem heutigen Tage tritt dieser Beschluß schon in Kraft.

– **Zu dem Eisenbahner - Ausstand in Alexandrowo**, von dem wir an anderer Stelle der heutigen Nummer berichten, gehen uns noch folgende Mitteilungen zu: Der Streik der Eisenbahner kam nicht überraschend. Ursprünglich sollte er erst am kommenden Mittwoch, den 1. März, beginnen, durch die schroffe Ablehnung der Forderungen der Arbeiter aber wurde am Dienstag abend der Beginn des Ausstandes auf Mittwoch abend festgesetzt. Die Nachricht vom Beginn des Ausstandes wurde von Station zu Station weitergegeben, und in demselben Augenblick ließen die Zugführer die Züge stehen und weigerten sich, weiter zu fahren. Der Güterverkehr über Alexandrowo nach Warschau ruht gänzlich, auf dem Thorner Hauptbahnhof und dem Güterbahnhof liegen mehrere Güterzüge. Damit keine Züge fahren können, haben die Ausständigen sämtliche Weichen, sogar Drehscheiben umgelegt und mit Steinen und Holzblöcken versperrt. In Ottlotschin, der deutschen Grenzstation, halten sich zahlreiche russische Reisende auf, die an der Weiterfahrt verhindert sind. Der Nachtschnellzug nach Warschau, der Thorn um 1^{09} verläßt, wurde unterwegs von Streikenden angehalten und an der Weiterfahrt gehindert. Zur Verhütung von Unruhen an der deutschen Grenze ist heute mittag ein Gendarmerie-Kommando nach Ottlotschin abgegangen.

– **Submission.** Bei der gestern mitgeteilten Submission zur Vergebung der Tischlerarbeiten einschl. Materiallieferung in fünf Losen und der Lieferung des eichenen Stabfußbodens für den Neubau der hiesigen Fortbildungsschule wurden folgende Gebote abgegeben: Tischlerarbeiten Los I. Körner 6130,85, Konkolewski 5624.50, Mondry 5307.98, Thober 5056,30, Bartlewski 6052.40, Houtermans & Walter 5174,40. Soppart 4317,03, Hammermeister 4424,30, Los II. Thober 9026,08, Bartlewski 9931,80, Houtermans & Walter 7602,92, Soppart 6843,99, Los III. Thober 5383.80, Bartlewski 6526.00, Houtermans & Walter 5549,40, Soppart 4592,90, Los IV. Thober 7193,80, Bartlewski 7707,00, Houtermans & Walter 7464,40, Soppart 6036,90, Los V. Konkolewski 1697,50, Mondry 1715,15, Thober 2242,00, Bartlewski 2098,50, Houtermans & Walter 1814,50, Soppart 1599,00, Hammermeister 1631,00 Stabfußboden: Rinow 26 334,85, Gebrüder Pichert 24 642,87, Houtermans & Walter 26744,20, Bock 27835.,80, Borkowski 26471,30, Breslauer Patentfabrik 26198,46, Wolgaster Stabfußbodenfabrik 26 144,20 Mark.

– **Totgefahren.** Gestern früh 3 Uhr wurde auf dem Rangierbahnhofe der Viehhändler Ernst Heupel aus Lindenwerder, Kreis Kolmar i. P., beim Überschreiten der Geleise von heranrollenden Güterwagen erfaßt und sofort getötet. Heupel hinterläßt eine Witwe mit sieben Kindern.

– **Polizeibericht.** Verhaftet wurden zwei Personen. Gefunden wurden ein Herrnglaceehandschuh und ein Zollstock.

– **Von der Weichsel.** Der Pegel stand heute auf 1,14 (1,23) Meter über Null.

– **Viehmarkt.** Auf dem heutigen Viehmarkt waren 198 Ferkel und 45 Schlachtschweine aufgetrieben. Bezahlt wurden 40–43 Mk. für fette und 38–39 Mk. für magere Schlachtschweine für 100 Pfd. Lebendgewicht.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 1 höchste Temperatur + 3, niedrigste – 1, Luftdruck 772 Millimeter. Wetter trübe. Wind Südost.



Graf Bülow nicht Fürst?

Berlin, 23. Februar. Der Kaiser richtete an den Reichskanzler Graf Bülow eine Kabinettsorder, worin er ihm anläßlich der Annahme der Handelsverträge den wärmsten Dank ausspricht und anerkennt, daß die erzielten Erfolge vornehmlich der staatsmännischen Kunst des Reichskanzlers zuzuschreiben sind. Der Kaiser verlieh dem Grafen Bülow eine Kaiserbüste in Marmor. Außerdem erhielten Graf Posadowsky den Schwarzen Adlerorden, v. Poddielski das Großkreuz des Roten Adlerordens, v. Richthofen wurde zum Staatsminister ernannt.

Angriff der Hottentotten.

Berlin, 23. Februar. Nach Meldung des Generals von Trotha vom 21. d. Mts. wurde am 2. Februar das durch einen Posten der Abteilung Koppy besetzte Ukamas (120 Kilometer n. ö. Warmbad) von etwa 70 Hottentotten angegriffen. Der Angriff wurde siegreich abgeschlagen.

Kuropatkin erblindet.

London, 23. Februar. Daily Telegraph erfährt aus Tokio, daß Kuropatkin die Sehkraft auf einem Auge eingebüßt habe.

Jetzt kommt Hull!

Frederikshavn, 23. Februar. Das dritte russische Geschwader hat gestern nacht die Skager Bucht in der Richtung nach Westen verlassen, dürfte also heute in der Huller Bucht anlangen.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 23. Februar.		22. Febr.
Privatdiskont	1¾	1⅞
Österreichische Banknoten	85,25	85,20
Russische "	216,10	216,05
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	102,40	102,40
3 pZt. "	91,60	91,70
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	102,40	102,40
3 pZt "	91,50	91,60
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,70	103,60
3½ pZt. " " 1895	–,–	98,75
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,20	99,10
3 pZt. " " II "	88,50	88,40
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	90,50	90,60
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	–,–	90,40
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,40	94,75
Gr. Berl. Straßenbahn	187,50	187,25
Deutsche Bank	242,70	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	193,60	193,60
Nordd. Kredit-Anstalt	117,–	116,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	241,75	239,75
Bochumer Gußstahl	247,20	246,90
Harpener Bergbau	211,–	211,20
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	256,25	256,75
Weizen: loko Newyork	–,–	124¼
" Mai	179,50	179,25
" Juli	180,50	180,25
" September	177,–	177,25
Roggen: Mai	146,–	146,–
" Juli	146,50	146,25
" September	–,–	–,–

Wechsel-Diskont 3½ pZt., Lombard-Zinsfuß 4½ pZt.

Aufgebot.

Der Eigentümer **Peter Stremel** und dessen Frau **Julianna geb. Wisniewski**, sowie der Eigentümer **August Kirchherr**, alle aus **Thorn**, Culmerchaussee, und vertreten durch den Justizrat **Trommer** in **Thorn**, haben als Eigentümer der betreffenden Grundstücke das Aufgebot der im Grundbuche von **Thorn** Neue Culmervorstadt auf Blatt 76 und 134, Abteilung III Nr. 9 und 1 für den Brunnenbauer **August Pruschinski in Briesen** zur Erhaltung des Vorrechts einer Hypothek auf Grund des Urteils und Beschlusses des Königlichen Amtsgerichts **Thorn** vom 15. Dezember 1891 und 28. Januar 1892 am 9. März 1892 vorgemerkten

a. 45,42 Mk. Lohnforderung, nebst 5% Zinsen seit dem 1. Juli 1891,
b. 12,20 Mk. festgesetzter Kosten, und
c. 1,70 Mk. Eintragungskosten beantragt.

Der Gläubiger wird aufgefordert, spätestens in dem auf den

29. April 1905,
vormittags 9½ Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht, Zimmer Nr. 22, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden, widrigenfalls er mit ihnen ausgeschlossen werden wird.

Thorn, d. 21. Februar 1905.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Das diesjährige Ersatz-Geschäft für die Militärpflichtigen des Stadtkreises Thorn findet für die im Jahre 1883 und früher geborenen Militärpflichtigen am

Sonnabend, den 1. April 1905,
für die im Jahre 1884 geborenen Militärpflichtigen am
Montag, den 3. April 1905,
für die im Jahre 1885 geborenen Militärpflichtigen am
Dienstag, den 4. April 1905
im Lokale von **Huse Karlstraße Nr. 5** statt und beginnt an jedem Tage **früh 7 Uhr.**

Am Mittwoch, den 5. April 1905 findet das Zurückstellungsverfahren und die Losung in demselben Lokale von 9 Uhr ab statt.

Sämtliche am Orte wohnhaften Militärpflichtigen werden zu diesem Musterungstermine unter der Verwarnung vorgeladen, daß die Ausbleibenden zwangsweise Gestellung und Geldstrafen bis zu 30 Mark, eventl. verhältnismäßige Haft zu gewärtigen haben.

Außerdem verliert derjenige, welcher ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund ausbleibt, die Berechtigung an der Losung teilzunehmen und den aus etwaigen Reklamations-Gründen erwachsenden Anspruch auf Zurückstellung bezw. Befreiung vom Militärdienst.

Wer beim Aufruf seines Namens im Musterungslokale nicht anwesend ist, hat nachdrücklich Geldstrafe, bei Unvermögen Haft verwirkt.

Militärpflichtige, welche ihre Anmeldung zur Rekrutierungs-Stammrolle etwa noch nicht bewirkt haben, oder nachträglich zugezogen sind, haben sich sofort unter Vorlegung ihrer Geburts- oder Losungsscheine in unserm Militärbureau (Rathaus 1 Treppe) zur Eintragung in die Rekrutierungs-Stammrolle z. melden.

Wer etwa wegen ungestörter Ausbildung für den Lebensberuf Zurückstellung erbitten will, muß im Musterungstermine eine amtliche Bescheinigung vorlegen, daß die Zurückstellung zu dem angegebenen Zwecke besonders wünschenswert sei.

Jeder Militärpflichtige muß zum Musterungstermine sein Geburtszeugnis falls er dasselbe nicht schon im Militär-Bureau abgegeben hat bezw. seinen Losungsschein mitbringen und am ganzen Körper rein gewaschen und mit reiner Wäsche versehen sein.

Thorn, den 21. Februar 1905.

Der Zivilvorsitzende der Ersatz-Kommission des Aushebungsbezirks Thorn Stadt.

Bekanntmachung.

Den Besitzern von Baumpflanzungen, in deren Nähe reichseigene Telegraphen- und Fernsprechanlagen verlaufen, wird anheimgegeben, die zur Sicherung des Betriebes erforderlichen Ausästungen bis zum 15. April d. Js. unter Berücksichtigung des Nachwuchses in solchem Umfange auszuführen, daß die Zweige auch noch im Herbste nach allen Richtungen mindestens 60 cm von den Leitungen entfernt sind. (§ 4 des Telegraphenwege-Gesetzes vom 18. Dezember 1899 und Punkt 1 der zugehörigen Ausführungsbestimmungen). Ausästungen, die innerhalb dieser Frist nicht oder nicht genügend ausgeführt sind, werden von der Reichs-Telegraphenverwaltung vorgenommen werden.

Thorn, den 21 Februar 1905.

Der Magistrat.

Verkauf von altem Eisen.

Die auf unserem Grundstück lagernden Abfälle von altem Guß- und Schmiedeeisen sollen zur sofortigen Entnahme gegen Barzahlung verkauft werden.

Postmäßig verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote werden bis

Freitag, den 3. März 1905,
vormittags 11½ Uhr

in unserem Geschäftszimmer, Coppernicusstraße Nr. 45 hierselbst, entgegengenommen, woselbst auch die Oeffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird. Zuschlagsfrist 15 Tage.

Thorn, den 20. Februar 1905.

Die Verwaltung der städt. Gasanstalt.

Kaufmannsgericht.

Freitag, den 24. d. Mts., abends 9¼ Uhr im **Wahllokal,** Restaurant Nicolai, Mauerstraße

große öffentliche Versammlung.

Die Anwesenheit **sämtlicher** wahlfähiger Handlungsgehilfen, auch nicht organisierter, ist **dringend erforderlich.**

Verein d. Deutschen Kaufleute Ortsverein Thorn. **Verband Deutscher Handlungsgehilfen** Kreisverein Thorn. **Deutschnationaler Handlungsgehilfen-Verband** Ortsgruppe Thorn.



Preisbuch kostenfrei.

Kirchliche Nachrichten.

Freitag, den 24. Febr. 1905.
Altstädt. ev. Kirche. Abends 6 Uhr: Bibelerklärung. Herr Prediger Treichel.

Synagogale Nachrichten.

Freitag: Abendandacht 5¼ Uhr.

Stadt-Theater

Direktion **Carl Schröder.**

Freitag, den 24. Februar 1905. Anfang 8 Uhr. – Ende 10½ Uhr.
Auf Wunsch! Auf Wunsch!

Nachtasyl.
Szenen aus der Tiefe in 4 Akten von Maxim Gorky.

Sonnabend, den 25. Februar 1905.

Don Carlos. Infant von Spanien.
Von Fr. v. Schiller.

Deutscher Sprachverein.

Montag, den 27. d. Mts., abends 8½ Uhr im Fürstenzimmer des Artushofes Vortrag des Herrn Rektors **Schüler** über:

Das Verhältnis der dichterischen Sprache zur Musik.

– Gäste willkommen. –

Kaufmännischer Verein für weibliche Angestellte.

Sonntag, den 26. Februar cr.

Wintervergnügen in den Sälen des **Schützenhauses.**

Beginn abends 7 Uhr

Der Vorstand.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher,** Baderstr. zu richten.

Wohnung	Preis	Bezug
Brückenstr. 13, 2. Et. 8 Z.	1800	sof.
mit Heizung.		"
Brückenstr. 11, 1. Et. 7 Z.	1500	"
Friedrichstr. 10/12 2. E. 6 Z.	1360	
Mellienstr. 138, 1. Et., 6 Z.	1200	
Mellienstr. 89, part., 5 Zim.	850	1.4.
Brombergerstr. 35, pt., 5 Z.	850	
Albrechtstr. 2, 1. Et., 4 Zim.	800	
Bromb.-Str. 35, hochp.. 5 Z.	800	
Gerechtestr. 35, 3. E. 5 Zim.	700	sof.
Coppernicusstr. 3 hochp. 5 Z.	660	
Neust. Markt 11, 3. E., 5 Z.	630	
Gerechtestr. 5. 3. Et., 6 Z.	600	1.7.
Gartenstr. 64, part., 4 Z.	600	
Neust. Markt 12, 2. Et., 4 Z.	550	sof.
Alt. Markt 12., 2. E., 3 Z.	550	
Gerberstr. 18, 2. Et., 4 Z.	500	
Neust. Markt 24, 3. E. 5 Z.	500	1.4.
Strobandstr. 7, 1. Et., 4 Z.	470	"
Gerechtestr. 35, part., 3 Zim.	450	sof.
Mellienstr. 127, 1. Et., 4 Z.	425	
Leibitscherstr. 38, 1. Et. 4 Z.	400	
Baderstr. 10, part., 4 Zim., Balkonwohnung	400	
Coppernicusstr. 8, 2. E. 4 Z.	400	
Leibitscherstr. 36, 2. E., 4 Z.	380	
Mellienstr. 89, 4 Zimmer,	360	1.4.
Mellienstr. 78, 1. E., 3 Z.	340	"
Bankstr. 10, part., 3 Zim.	350	
Mellienstr. 66, 1. Et., 4 Z.	330	sof.
Seglerstr. 6, 2. Et., 4 Z.	320	
Gerechtestr. 5, p. 2 Zimm.	300	"
Culmerstr. 12, Speicherr.,	300	"
Leibitscherstr. 42, part., 3 Z.	300	"
Heiligegeiststraße 7–9	288	"
Gerstenstr. 19, 3. E., 3 Zim.	280	
Heiligegeiststr. 7/9, p., 2 Z.	216	"
Baderstr. 22, 3. Et., 2 Zim.	195	
Mellienstr. 76, 1. Et., 2 Z.	150	"
Culmerst. 12 Speicher mtl.	37,50	"
" " "	25	"
" Pferdest. "	10	"
Wilhelm-Platz 6, 4. E. 2 Z. m.	15	1.4.
Brbgstr. 26 3 Zim.		sof.
Gerechtestr. 2, 2. Et. 5 Z.		"
Baderstraße 10, part. 5 Z.		"
Schulstr. 22, 2. E., 2 Z. mbl.		"
Burschenkam. u. Pferdest.		"
Mellienstr. 89, pt. 2 Z. möbl.		sof.

Der Gesamt-Auflage der heutigen Nummer liegt ein Prospekt des **Technikums Mittweida** bei, auf den wir unsere Leser noch besonders hinweisen.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 47 — Freitag, 24. Februar 1905.

Der „Kaiser" und sein „General-Feldmarschall".

Vor dem Londoner Zivilgericht kam am Freitag die Klage des Oberst George Edward Graves gegen den „Kaiser" Jacques I. Lebaudy zur Verhandlung. Graves behauptet, von Jacques I. als „General-Feldmarschall" für die Streitkräfte des „Kaiserreichs der Sahara" mit einem Jahresgehalt von 40 000 Mark engagiert zu sein. Er klagte nun, da er kein Geld erhielt, das Gehalt für einen Monat mit 3333 Mark ein. Die Verhandlung war voll von komischen Zwischenfällen. Der Verteidiger Lebaudys bestritt, daß der Kläger jemals von Jaques I. in dieser oder einer anderen Eigenschaft angestellt worden sei. Übrigens sei Jaques I. ein Kaiser, und als solcher unterstehe er nicht der Jurisdiktion des Gerichtshofes. Er habe sein Kaiserreich auf die gleiche Weise erlangt, wie J. B. Napoleon I. Der Kläger, Oberst Graves, ein militärisch aussehender Mann, erzählte, wie er die Bekanntschaft des Kaisers Jacques I. gemacht habe. Im Jahre 1903 habe er vernommen, daß der Kaiser im Savoy-Hotel abgestiegen sei. Er sei ins Hotel gegangen, um Herrn Lebaudy zu sprechen, man habe ihm aber gesagt, ein solcher sei nicht dort, er meine wohl den Kaiser Jacques I. „Wer sagte Ihnen dies?" warf der Richter dazwischen und fügte ohne eine Antwort abzuwarten hinzu: „Ich verkehre nicht viel in kaiserlichen Kreisen, aber ich bin der Meinung, sie hätten Ihren Namen in ein Besuchsbuch eintragen müssen." „Ich sandte meine Karte hinauf und wurde später empfangen", fuhr der Kläger fort. „Der Kaiser empfing mich und gratulierte mir zu meinen bisherigen Leistungen. Eine Karte von Afrika wurde ausgebreitet und das Kaiserreich mir gezeigt. Es begann an der südlichen Grenze von Marokko und erstreckte sich 40—50 Meilen landeinwärts. Es gibt dort nichts als Sand, aber eine Hauptstadt, die den Namen Troja erhalten soll, wird gebaut." Dann sei ihm versichert worden, die Eingeborenen seien friedlicher Natur und würden dem Banner des Kaisers zufliegen. Das Banner sei eine Flagge, die auf gelbem Grunde einen goldenen Halbmond mit Stern trage. Dann habe der Kaiser ihn zum General-Feldmarschall ernannt, auf die Frage nach den Bezügen aber erklärt, er gebe immer nur Geschenke. Kläger habe darauf geantwortet, es sei ihm gleich, wie seine Bezüge genannt würden, solange er sie nur regelmäßig erhalte. Die Gehaltsfrage sei schließlich mit dem „Oberhofmeister" des Kaisers dahin geregelt, daß Graves 2000 Pfd. Sterl. (40000 Mk.) jährlich erhalten sollte. Er habe aber nichts bekommen, da er den Schatzsekretär nicht finden konnte, deshalb habe er geklagt. Bei der Zeugenvernehmung trat auch Mr. Woodhouse, der „Hofdichter" des Kaisers auf, der die „Nationalhymne" verfaßt hat. Ferner trat ein Major Spilsbury auf, dem der gleiche Posten mit 60 000 Mark angetragen war, den er aber ausgeschlagen hatte. In seinem Plaidoyer führte der Richter aus, der Kaiser Jacques I. erinnere ihn mehr an die Großherzogin von Gerolstein als an den Kaiser Napoleon. Die Pflichten eines General-Feldmarschalls ständen vorläufig auf dem Papier. Er sei der Meinung, es liege kein eigentlicher Vertrag vor, der Oberst habe vielmehr einen Narren gesucht, von dem er auf leichte Weise Geld verdienen könne. Die Klage wurde abgewiesen.



Elbing, 21. Februar. Ein ganz auffallendes Schadenfeuer legte vor einigen Tagen die Klingesche Abbaubesitzung in Baumgarth bei Christburg in Asche. Mittags ging die Scheune in Flammen auf. Abends entstand abermals Feuer, das den Stall einäscherte, und am anderen Tage mittags wurde das Wohnhaus durch Feuer vernichtet. Es liegt offenbar bewußte Brandstiftung vor.

Bromberg, 21. Februar. Ein schwerer Fall von Blutvergiftung hat sich vor einigen Tagen hier ereignet. Einem Schneidermeister B. fiel vor einigen Tagen beim Bügeln eines Kleidungsstückes eine glühende Kohle auf den linken Fuß und verursachte eine kleine Brandwunde, welcher der Verletzte indessen keine Beachtung schenkte. Erst als sich nach einigen Tagen heftige Schmerzen einstellten und das Bein anzuschwellen begann, wurde ein Arzt hinzugezogen, der eine Blutvergiftung feststellte und als einziges Rettungsmittel eine Amputation des Unterschenkels für erforderlich erachtete. Hierauf wollte Herr B. nicht eingehen, sein Zustand verschlimmerte sich und vorgestern verstarb er an den schweren Folgen der im Anfang unerheblichen Verletzung.



Thorn, den 23. Februar.

— **Der Verband Ostdeutscher Brauereien und Mälzereien** wird am 23. Februar in Briesen eine Vorstandssitzung abhalten, in der u. a. über die Neuordnung einer Reichsbrausteuer verhandelt werden soll.

— **Die neuen Fünfzigpfennigstücke** sind nunmehr auch hier zur Ausgabe gelangt. Sie unterscheiden sich von den alten „Kollegen" abgesehen von der Aufschrift „1/2 Mark" auch in Bezug auf die Dicke, welch letztere genau diejenige der Zehnpfennigstücke erreicht. Von den letzteren unterscheiden sie sich wiederum durch den stark gerippten Rand, wie auch durch den auf der Rückseite angebrachten Reichsadler, der mit einem Eichenkranz umgeben ist.

— **Preußischer Provinzialsängerbund.** Im Anschluß an die Sitzung in Elbing fand in Königsberg eine Besprechung des Graudenzer Festausschusses mit dem Geschäftsführenden Ausschuß statt, bei der über die zukünftige Gestaltung der Sängerfeste eine Einigung erzielt wurde. Es soll eine bessere zeitliche und örtliche, womöglich nach Provinzen getrennte Einteilung der Provinzialsängerfeste mit einer Verwaltung getroffen werden. Der Preußische Provinzialsängerbund als solcher soll jedoch nicht getrennt werden. Dieser Antrag soll auf dem Sängertage in Graudenz von den Ausschüssen gemeinsam gestellt werden.

— **Nach Südwestafrika.** Aus dem Bezirkskommando Thorn und aus der Garnison Thorn hatten sich am 18. Februar auf dem Truppenübungsplatz bei Münster drei Mann zur Einreihung in das Sanitätspersonal für Südwestafrika zu stellen, ferner am 20. Februar 11 Mann zur Einreihung in die Proviantkolonnen-Abteilung Nr. 5. Von diesen 11 Mann zog ein Fußartillerist seine Meldung zurück und ein Infanterist schied aus einem anderen Grunde aus; 3 Mann haben dem Inf.-Regts. Nr. 176 und 4 Mann dem Fuß-Art.-Regts Nr. 11 angehört. — Für die Verstärkung der Schutztruppe in Südwestafrika werden aber noch Mannschaften gebraucht, auf die neuerliche Aufforderung sind bis heute beim Bezirkskommado noch keine Meldungen eingegangen.



* **Die Opfer des amerikanischen Blaubart.** Am Freitag wurden in Chicago die inneren Organe des letzten Opfers Johann Hochs, seiner Frau Marie Walker untersucht. Dabei wurde unzweifelhaft festgestellt, daß diese Frau an Arsenikvergiftung gestorben ist.

* **Vom Stiefelputzer zum Millionär.** In der Stadt Syrakus in den Vereinigten Staaten starb kürzlich John Dunfen unter Hinterlassung eines Vermögens von fast 8 Millionen Mark. Er war in seiner Jugend Stiefelputzer ohne jegliche Bildung, wandte sich dann dem Pferdehandel zu und hatte soviel Glück, daß er eine Million nach der andern erwarb.

* **Ein verwegener Raub.** Aus Newyork wird gemeldet: Als Mr. und Mrs. John Cornish am Sonnabend spät ein erstklassiges Restaurant der fünften Avenue verließen, wurden sie von einem Straßenräuber verfolgt, der bemerkt hatte, daß Frau Cornish für mindestens 10 000 Mark Juwelen trug. In der Nähe seines Hauses wurde das Paar von dem Räuber angegriffen. Mr. Cornish suchte seine Frau zu verteidigen, der Räuber aber zog einen Revolver und feuerte zwei Schüsse ab, die Mr. Cornish' Paletot durchlöcherten. Dadurch erschreckt, gab Frau Cornish dem Räuber Juwelen im Werte von 24 000 Mark und bat ihn, nicht mehr zu schießen. Der Räuber entkam, nachdem er noch einige Schüsse auf einen Polizisten abgegeben hatte.

* **Ein 100 000 Kronen-Defraudant.** Einer von den „großen Dieben", der vor einigen Tagen in England erwischt wurde, ist mit dem Londondampfer in Begleitung der üblichen Ehreneskorte englischer Polizisten in Hamburg eingetroffen. Es ist der „Minenbesitzer" Krauß aus Budapest, der seit acht Wochen flüchtig ist. Er hat 100 000 Kronen defraudiert und ist in London verhaftet worden. Krauß lebte auf großem Fuß; ein 100 000 Kronen-Schwindler kann sich das leisten. Bei der Untersuchung seines Gepäcks, das in zahlreichen Koffern untergebracht war, fand man 44 Paar Manschetten, 90 verschiedene Krawatten, 70 Kragen, 38 Hemden, 36 Hosen, 25 Westen, 100 Paar Socken, 21 verschiedene Anzüge, auch eine ganze Menge von Überziehern, Röcken usw. Alles, was zu der Ausrüstung eines vornehmen Gauners gehört . . .

Standesamt Podgorz.

Vom 4. Februar bis einschließlich 18. Februar 1905 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Besitzer Karl Guhse, Balkau. 2. Tochter dem Weichensteller Otto Rausch. 3. Tochter dem Eisenbahnschaffner Christian Minkley. 4. Sohn dem Arbeiter Wilhelm Lentz, Rudak. 5. Tochter dem Sergeanten Otto Stremlow.

b) als gestorben: 1. Helene Glimm, 8 Tage. 2. Maurer Johann Holz, 52 Jahre 3 Monate 3 Tage. 3. Bahnsteigschaffner Julius Schüler, 46 Jahre 11 Monate 2 Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Arbeiter Simon Klemanski mit Marianna Toczkowski.

d) als ehelich verbunden: 1. Bahnarbeiter Hermann Stoyke-Stewken, mit Emma Pollatz-Stewken. 2. Arbeiter Gustav Lüdtke-Schwarzbruch, Kreis Thorn, mit Emma Dallige. 3. Landwirt Gustav Hedrich-Dubielno, Kreis Culm, mit Meta Mandau-Stewken.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 22. Februar.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inlandisch hochbunt und weiß 750—783 Gr. 169—172 Mk. bez.
inländisch bunt 714—783 Gr. 169—172 Mk. bez.
inländisch rot 758—780 Gr. 148—168 Mk. bez.
transito hochb. u. weiß 750 Gr. 135—136 M. bez.
transito bunt 742—753 Gr. 130 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—750 Gr. 129—130 Mk. bez.

Gerste: inländisch große 686—710 Gr. 145— — Mk. bez.
inländisch kleine 620 Gr. 130 Mk. bez.

Erbsen: inländische weiße — Mk. bez., inländisch Viktoria — Mk. bez.

Hafer: inländ. — — — Mk. bez.

Kleesaat: weiß — — — Mk. bez.

Klete: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,95—10,20 Mk. bez., Roggen- 9,45—9,60 Mk. bez.

Bromberg, 22. Februar. Weizen 160—169 Mk., abfallende Qualität unter Notiz. — Roggen, je nach Qualität 120—129 Mk., feuchte unter Notiz. — Gerste nach Qualität 130—140 Mk., Brauware 140—145 Mk. — Erbsen: Futterware 133 bis 140 Mk., Kochware 160—170. — Hafer: 120 bis 134 Mk.

Magdeburg, 22. Februar. (Zuckerbericht.) Korn-Zucker 88 Prozent ohne Sack 14,85 — 15,10 Nachprodukte 75 Proz. ohne Sack 12,30—12,70. Stimm.: Stetig. Brotraffin. I o. F. —,— Kristallzucker 1 mit Sack —,— — —,—. Gemischte Raffinade mit Sack —,— — —,—. Gem. Melis mit Sack —,— — —,— Stimmung: Geschäftslos. Rohzucker I. Produkt Transito frei an Bord Hamburg per Februar 30,90 Gd., 31,20 Br., —,— bez., per März 30,95 Gd., 31,00 Br., per April 31,10 Gd., 31,15 Br., per Mai 31,25 Gd., 31,30 Br., —,— bez., per August 31,40 Gd., 31,45 Br., —,— bez. Stetig.

Köln, 22. Februar. Rüböl loko 48,00, per Mai 47,50. — Trübe.

Hamburg, 22. Februar. Zuckermarkt. (Schlußbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 Prozent Rendement neue Usanze frei an Bord Hamburg per November —,—, per Dezember 22,95, per Februar 30,80, per März 30,95, per Mai 31,25, per August 31,30, per Oktober 23,45. Ruhig.



Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß nach Mitteilung des hiesigen Königlichen Artilleriedepots vom 13. d. Mts. ab bis Anfang März in Fort Dohna und im Eisenbahnfort **Kriegsfeuer** abgebrannt werden, wodurch eine starke Rauchentwickelung und ein weithin hörbares Zischen verursacht wird.

Thorn, den 10. Februar 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen städt. Gasanstalt ist die Stelle eines **Gasmeisters** möglichst zum 1. April d. Js. neu zu besetzen. Die Einstellung erfolgt auf gegenseitige vierwöchentliche Kündigung bei einem jährlichen Einkommen von 1500 Mk., außerdem wird freie Dienstwohnung, Licht und Heizung im Werte von 250 Mk. jährlich gewährt. Der Gasmeister hat die Bedienung der Stadtwage ohne besondere Vergütung mit zu übernehmen.

Geeignete Bewerber, welche mit dem Gasanstaltsbetriebe vertraut sind und Erfahrung im Bau und Betrieb von Generator-Öfen besitzen, wollen ihre selbstgeschriebenen Meldungen mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften bis zum 1. März d. Js. einreichen.

Thorn, den 6. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 8000 Zentner oberschlesische Würfelkohlen, Marke „Matilde" oder „fiskalische Königin Luisengrube", für das städt. Schlachthaus, für das Betriebsjahr 1905/06, ist zu vergeben.

Bedingungen können in unserm Bureau 1 — Rathaus 1 Treppe — eingesehen werden.

Angebote sind postmäßig verschlossen und mit der Aufschrift versehen „Angebot auf Kohlenlieferung für das Schlachthaus" **bis zum 11. März 1905 vormittags 11 Uhr** im genannten Bureau abzugeben.

Thorn, den 8. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Staatlicher Heizerkursus.

In der Zeit vom 9. bis 23. März d. Js. wird in Thorn ein **staatlicher** Heizerkursus abgehalten **werden.**

Der Unterricht erfolgt als Tagesunterricht von 8- bis 9 stündiger Dauer. Die Teilnehmer müssen mindestens 1 Jahr lang Kessel bedient und tunlichst das Schlosser- oder ein verwandtes Handwerk erlernt haben.

Das Schulgeld für den ganzen Kursus ist auf 6 Mark für jeden Teilnehmer festgesetzt.

Mehrere Meldungen zur Teilnahme sind schon eingegangen. **Weitere Meldungen sind umgehend bei uns einzureichen.**

Sie müssen enthalten: 1. Vor- und Zuname des Bewerbers. 2. Geburtstag und Jahr. 3. Geburtsort. 4. Erlerntes Handwerk. 5. Dauer der Tätigkeit im Dampfkesselbetrieb in Monaten. 6. Wohnung des Bewerbers.

An Zeugnissen sind beizufügen: eine Bescheinigung über mindestens einjährige Tätigkeit am Kessel und ein behördliches Unbescholtenheitszeugnis.

Thorn, den 9. Februar 1905.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für die zu Ostern d. Js. **in Thorn** zu eröffnende **staatliche evangelische Präparandenanstalt** werden Meldungen für die dritte Klasse von der unterzeichneten Schuldeputation noch entgegengenommen.

Thorn, den 23. Januar 1905.

Die Schuldeputation.

Bekanntmachung.

Für das Betriebsjahr 1. April 1905 bis einschl. 31. März 1906 ist die Anfuhr der Gaskohlen, sowie die Lieferung der für die Gasanstalt erforderlichen schmiedeeisernen Gasröhren, schmiedeeisernen und gußeisernen Verbindungsstücke, Walzeisen, schwarzes und verzinktes Eisenblech, Weichblei, Piassavabesen, denat. 95% Spiritus, Bleiweiß, Mennige, Maschinenöl, Zylinderöl, Wagenfett, Rüböl, Leinölfirnis, Kienöl, Petroleum und prima gebrannter Stückkalk, sämtliche Waren in bester Qualität, zu vergeben.

Schriftliche Angebote hierauf, wohlverschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, werden bis

Sonnabend, den 4. März 1905, vormittags 11½ Uhr

im Geschäftszimmer der Gasanstalt, Coppernicusstraße Nr. 45 hierselbst entgegengenommen, woselbst auch die Eröffnung der eingegangenen Offerten im Beisein der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Bedingungen liegen im Geschäftszimmer der Gasanstalt aus und sind vor Abgabe der Offerte zu unterzeichnen.

Thorn, den 20. Februar 1905.

Die Verwaltung der städt. Gasanstalt.

Teerverkauf.

Wir beabsichtigen

ca. 1200 Fass Teer

zu verkaufen.

Die Verkaufsbedingungen, welche vor Abgabe der Angebote seitens der Bieter zu unterzeichnen sind, liegen im Geschäftszimmer der Gasanstalt Coppernicusstraße Nr. 45 hierselbst aus und werden auf Wunsch in Abschrift zugesandt.

Schriftliche Angebote in verschlossenem Briefumschlage werden daselbst bis zum

Sonnabend, den 4. März 1905, vormittags 11 Uhr

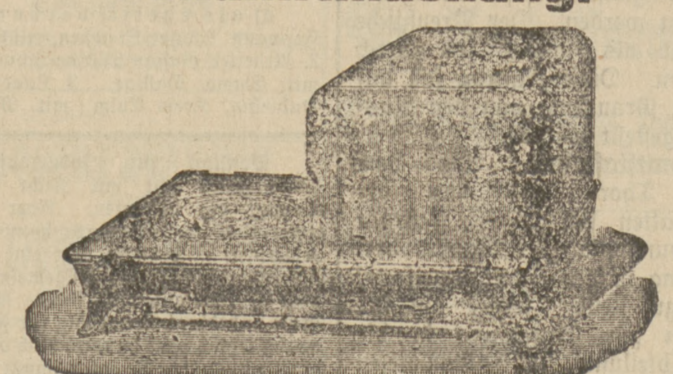
entgegengenommen, wo auch die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Thorn, den 20. Februar 1905.

Die Verwaltung der städt. Gasanstalt.



Bekanntmachung.



Außer **Gasheizöfen** geben wir auch **Gaskocher** mit Sparbrennern **mietweise** ab.

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. **Gasanstalt.**





Die Schloßfrau von Ildenau.

Originalroman von Martin Bauer.

(29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich bin Ihrer Aufforderung nachgekommen, Jim, weil ich ernsthaft mit Ihnen reden wollte. Ich kann das nicht länger leiden, dieses Nachlaufen, Nachstarren, diese Seufzer, Blicke und all das Getue. Sie kompromittieren mich, ja wohl, Sie kompromittieren mich" — Fanny wiederholte dieses Wort, das ihr von ihrer Romanlektüre her im Gedächtnis hängen geblieben war, mit einer gewissen Genugtuung — „und ich habe nicht Lust, mich einer Einbildung Ihrerseits zu liebe um meinen guten Ruf bringen zu lassen. Haben Sie mich verstanden?"

Die letzte Frage war überflüssig. Fanny hatte mit einer Deutlichkeit gesprochen, daß ein Mißverständnis ganz unmöglich erschien, und der arme Jim, der urplötzlich so grausam aus allen seinen Himmeln gerissen wurde, starrte die junge Frau in ungläubigem, fassungslosem Schreck an.

„Ich glaubte, ich dachte," stotterte er endlich, „Sie hätten mich einst auch ein wenig gern gehabt."

„Einst, gewiß, lieber Jim, ich habe Sie auch heute noch gern, wenn auch etwas anders, als Sie meinen. Sehen Sie, ich fühle so für Sie wie vielleicht eine ältere Schwester, eine mütterliche Freundin; lernen Sie nur sich an den Gedanken gewöhnen, er ist ein sehr natürlicher."

Fanny, die mindestens um zwei bis drei Jahre jünger war wie Jim, sprach in feierlichem Ernst, der sehr scherzhaft hätte wirken können, wenn jemand in der Nähe gewesen wäre, der das Verständnis für die Komik der Situation gehabt hätte. Aber die zwei Personen, die sich, kaum fünfzig Schritte von den beiden entfernt, hinter einem mächtigen alten Steinbild verbargen — es war ein blitzschleudernder Jupiter oder etwas Aehnliches — hatten dieses Verständnis wohl kaum.

„Da sehen Sie, ob ich eine böswillige Verleumderin bin, oder ob ich recht hatte," zischte die Frau, die ihr Gesicht beinahe ganz unter einem dichten schwarzen Schleier verborgen hatte, hinter dem die Augen trotz des Dämmerlichtes in boshaftem Schein funkelten, und der Mann murmelte einen Fluch in seinen dichten Vollbart und ließ sich nur schwer durch seine Begleiterin überzeugen, daß die Zeit zum Hervorstürzen, zum Rachenehmen noch nicht gekommen sei.

„Erst mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören," flüsterte sie ihm zu und preßte seine Hand, die sie erfaßt hatte, wie in einem Schraubstock. Merkwürdig, welche Kraft diese langen, mageren Finger entwickelten!

Und dann kam es so ganz, ganz anders, als die beiden Lauscher teils gehofft, teils gefürchtet hatten. Schander unterdrückte nur sehr schwer einen lauten Jubelschrei, der sich aus seiner kaum noch so bedrängten Brust losringen wollte, Demoiselle Trinettes Finger aber krampften sich zur Faust, und ihr Fuß stampfte den Boden, daß ihr hoher, spitzer Absatz tief in das weiche Erdreich versank.

Ein sekundenlanges Schweigen, eine atemlose Pause, nur durch die Frühlingsstimmen der Natur ausgefüllt, und plötzlich schnitt es durch die dufterfüllte Luft, ein gellender, zitternder Hilfeschrei, wie ihn die entsetzliche Todesangst einer weiblichen Kehle entringen kann, und Fanny fuhr mit beiden Händen an die zierlichen Ohren und zitterte wie Espenlaub.

„Das Gespenst! Das kam vom Wasserloch her" — es rang sich in schwer verständlichen Lauten über ihre bleichen Lippen, sie starrte in tödlichem Schreck noch einen Augenblick nach der Richtung hin, aus der der wilde, entsetzliche Schrei erklungen, dann tat sie das einzige, was sie vernünftigerweise tun konnte, sie suchte ihr Heil in schleunigster Flucht, so schnell, als dies die heftige Alteration ihrer Nerven zuließ.

Jim, der sich damit begnügte, ein hübscher Junge zu sein, und das angenehme Bewußtsein, sich als kühner Held zu fühlen, gern anderen überließ, folgte ihrem Beispiel. Was sollte denn auch selbst der mutigste Sterbliche gegen Gespenster ausrichten? Mit Jims Freigeisterei hatte es gute Wege.

Sie liefen davon, schnell, als würden sie gejagt, bis ein donnerndes: „Halt — stehen bleiben!", das gar nicht geisterhaft, sondern echt menschlich und zudem auch recht bekannt klang, den wilden, atemlosen Lauf unterbrach.

Fanny warf einen kleinen Blick rückwärts, und mit diesem einen Blick kam es wie Mut und Erleuchtung über sie. Das war ihr Gatte, dessen Stentorstimme zu ihr herüberschallte; was hätte ihr also noch passieren können? Sie machte sehr heroisch sofort Kehrt, und Jim, dem es selbst nicht geheuer schien, allein davonzulaufen, folgte ihrem Beispiel. Wenn denn nun doch schon etwas Unheimliches passieren sollte, war es jedenfalls besser, man erlebte das in menschlicher Gesellschaft, und er strich über seinen kleinwinzigen Schnurrbart und versuchte so männlich auszusehen wie möglich.

„Ah, Mister Jim, Sie" — Schander tat, als sähe er den jungen Mann jetzt erst — „Sie haben wohl eine kleine Promenade mit meiner Frau gemacht?"

Jim wurde rot und verlegen und stotterte etwas absolut Unverständliches, während Fanny sich an ihres Gatten Arm hing und ängstlich forschend in sein Gesicht blickte.

Was sie da las, war nichts Schreckenerregendes; Schander drückte ihren Arm fest an sich und nickte ihr vertraulich zu, und Fanny fühlte Mut und Zuversicht auf recht erfreuliche Weise wachsen.

„Du meinst, lieber Mann, daß es unsere Pflicht ist, dem greulichen Spuk nachzugehen?"

„Gewiß, meine ich, und da wir durch glücklichen Zufall zu vieren sind, kann darin auch gar nichts Beängstigendes liegen. He, Mademoiselle Trinette, wo stecken Sie denn?"

Demoiselle Trinette, die sich noch immer, und zwar mit gutem Erfolg, im Schatten des Donnergottes hielt, vielleicht in der vagen Hoffnung, von dort unbemerkt verschwinden zu können, flüsterte ein: „Maudit!" zwischen den Zähnen, aber dann trat sie so unbefangen an die kleine Gesellschaft heran, als sei ihr Verweilen an diesem Ort und zu dieser Stunde das allernatürlichste.

Schander, dem es keineswegs an Mut gebrach, übernahm, seine kleine Frau am Arm, die Führung, Jim und

Trinette schlossen sich widerwillig, der Notwendigkeit nachgebend, an. Ersterer immer noch sehr rot im Gesicht, letztere wenn möglich noch um einige Nuancen tiefer gelb gefärbt denn sonst.

Das Laub rauschte unter ihren Füßen, und die Zweige schlugen ihnen ins Gesicht, als sie so rasch und lautlos dahinschritten, dem spukhaften Ort zu, von dem der entsetzliche Schrei erklungen, und Fanny hatte es ganz vergessen, was sie eigentlich heute abend in die Nähe des sonst stets mit abergläubischer Scheu gemiedenen Platzes geführt. Baum nach Baum glitt an ihnen vorüber, die Strecke, die sie noch von dem gefährlichen Ort trennte, wurde immer kürzer, und endlich tauchte auch der Wasserspiegel in der Ferne vor ihren Blicken auf. Fanny schloß die Augen für eine Sekunde, wie um die nötige Fassung zu gewinnen, das entsetzliche Bild, das sich ihnen unfehlbar bieten mußte, in sich aufzunehmen, und Trinette, die längst Jims Arm erfaßt hatte, lehnte sich einen Augenblick mit der ganzen Schwere ihres Körpers darauf; sie war ein schwaches Weib und kämpfte vielleicht mit einer Ohnmacht.

Aber Jim hatte von Nerven nur einen sehr unvollkommenen Begriff, und die Schwächeanwandlung ging unbemerkt vorüber, Trinette mußte zusehen, wie sie ihr erschüttertes Nervensystem allein wieder zurecht rückte.

All diese kleinen Manöver erwiesen sich beim Näherkommen als gänzlich überflüssig; da lag der Teich so ruhig, gleichmäßig, der Mond badete sich in seinem mattglänzenden Spiegel, und die Baumkronen warfen ihre grotesken Schatten hinein. Nichts Außergewöhnliches, nichts Uebernatürliches. Kein weiße Gestalt, die mit dem Knochenfinger die Zweige teilte, kein Totenantlitz, das aus dem Grunde des Teiches heraufgrüßte. Alles wie sonst und doch so fremd, so unheimlich, so beängstigend.

„Sonderbar," murmelte Schander und trat, Fannys Arm loslassend, bis dicht an das Ufer heran, als könne ihm die leise schaukelnde Fläche, die phantastisch glänzenden Blätter verraten, was sich hier zugetragen. „Sonderbar, sehr sonderbar, diese totenhafte Ruhe ringsum!" Und er erinnerte sich, daß es im Volksmund hieß, der Teich sei abgrundtief, das Opfer, das er einmal erfaßt, ziehe er lautlos in die Tiefe und gebe es nie mehr frei. „Dummes Zeug, ein Mensch versinkt nicht wie ein Stein und bleibt auf dem Grund liegen," suchte er sich selbst zu beruhigen, aber er begann doch am Ufer entlang zu gehen, den Kopf gesenkt, jeden Fußbreit Weges einer eingehenden Musterung unterziehend. Und dann machte er Halt, und sein Auge haftete auf einer Stelle, wo er ganz deutlich im weichen Boden die Abdrücke von menschlichen Füßen wahrnahm.

Ein größerer, fraglos ein Männerfuß, daneben ein kleiner, auffallend schmaler, der sehr elegant bekleidet sein mußte; es waren also Menschen hier gewesen. Schander fühlte, wie es ihm kalt den Rücken hinabrieselte, aber er setzte seine Nachforschungen nur um so eifriger fort. Und nun kam er an die Stelle, wo die Baumzweige so tief niedergingen, daß sie den Wasserspiegel streiften, wo es in ihrem Schutz so dunkel war, daß der stattliche Mann sich tief niederbücken mußte. Ja, hier wiederholten sich die Fußspuren mehrmals, das Gras war im Halbkreise tief niedergetreten, da mochten die beiden, die hier gewesen sein mußten, eine Zeitlang gestanden haben. Was suchten sie an diesem einsamen, verrufenen Ort, den sicher schon seit vielen Monaten kein menschlicher Fuß betreten, wo waren sie jetzt, und was hatte der wilde Verzweiflungsschrei, den sie alle gehört, zu bedeuten?

Die Vermutung, daß hier ein Verbrechen geschehen, drängte sich ihm mehr und mehr auf, und er griff mit bebenden Fingern nach einem spinnwebfeinen, weißschimmernden Etwas, das da, vielleicht als einziger Zeuge der Tat, verlassen im Grase lag.

Es war ein spitzenbesetztes Batisttuch, wie es vornehme, reiche Frauen zu tragen pflegen, und Schander trat schnell aus dem Schatten der Bäume hervor, um es im Mondschein zu entfalten. Ein kunstvoll gesticktes Monogramm in der einen Ecke, zierlich verschlungen E. M. mit einer Grafenkrone darüber.

Wie ein Blitz der Erkenntnis fuhr es durch sein Gehirn, und es war, als fasse den starken Mann ein Taumel. Er schwankte wie ein Betrunkener der Gruppe der atemlos Harrenden zu, ihnen ohne ein einziges Wort der Erklärung seinen Fund entgegenstreckend. Trinette war die erste, die darnach griff, aber sie fuhr, wie von einem Skorpion gebissen, wieder zurück.

„Ein Tuch der Gräfin!" stammelte sie tödlich erschreckt.

„Also doch, ich ahnte das!" Schander hatte seine Fassung wiedergewonnen. „Es ist dem Anschein nach ein schweres Verbrechen verübt worden, ein entsetzliches Unglück geschehen." Und nun sprach er ganz geschäftsmäßig weiter: „Mister Jim, Sie holen Männer mit Stangen, Laternen und Tragbahren; wählen Sie zuverlässige Leute, wir müssen den Teich absuchen. Mademoiselle Trinette, Sie verschaffen sich Gewißheit darüber, ob die Frau Gräfin im Schloß ist. Ist dies, wie ich trotz alledem hoffe, der Fall, dann keinen unnützen Lärm, kein überflüssiges Aufsehen! Wir können die nötigen Nachforschungen in der größten Stille betreiben, die Herrschaft braucht dann gar nicht beunruhigt zu werden. Ist dies aber nicht der Fall" — Schander vermochte nur sehr schwer den geschäftsmäßigen Ton festzuhalten — „so muß meine Frau sofort mit Komtesse Rhona sprechen; sie allein wird imstande sein, den Grafen darauf vorzubereiten, daß seiner Gemahlin vielleicht ein Unfall zugestoßen sei."

Schander hatte recht, niemand wagte einen Widerspruch; Trinette fühlte sich von ihrer feurigen Keckheit und Zuversicht kläglich im Stich gelassen, nur Fanny zögerte noch eine Weile:

„Und du?"

„Nun, ich bleibe natürlich an Ort und Stelle, bis ihr wieder da seid. Keine Furcht, liebe Fanny! Geister haben noch nie denjenigen heimgesucht, der an sie nicht glaubt, und der Mensch, der es wagen wollte, mir zu nahe zu treten, nun, der sollte auf unliebsame Weise die Bekanntschaft meiner Faust machen."

Fanny war nur halb überzeugt, sie schlang schluchzend beide Arme um seinen Hals.

„O Gustav, wenn du nur wenigstens glaubtest, daß ich keinen Menschen auf der ganzen Welt so lieb habe wie dich."

Er schob sie sanft von sich.

„Später, später, kleine Frau, jetzt ist möglichste Eile das Haupterfordernis."

Fanny nickte, sie trocknete ihre Tränen und schloß sich dann den beiden an, die schon ungeduldig harrend zur Seite getreten waren.

Eine Stunde später war ganz Ildenau in Aufruhr, da hatte man sie gefunden, aber nicht allein. Es waren zwei Tote, ein Mann und eine Frau, deren Körper eng umschlungen waren, oder vielmehr, die Arme des Mannes umklammerten den Körper der Frau so fest, daß es schier unmöglich schien, sie loszulösen.

Das lange, goldrote Haar der Frau umflutete ein Antlitz, das in Grauen und Entsetzen erstarrt schien, die weißen Finger krallten sich in das Gesicht desjenigen, der sie fest umschlungen hielt, um mit ihr hinabzusteigen, dahin, von wo es keine Wiederkehr gibt. Reginald Waddington hatte nun doch noch einmal den Mut gefunden zur verzweifelten Tat, aber er hatte sie mitgenommen, die für ihn Glück und Unglück seines Lebens war.

Eleanor Merck oder Eleanor Waddington, die so viele Köpfe und Sinne in Bewegung gesetzt hatte, war ausgelöscht wie ein Licht, das der Sturm erfaßt, sie hatte aufgehört zu sein.

Und droben kämpfte der alte, betörte Mann mit einem Schlaganfall, während Rhona bleich und in Tränen aufgelöst an seinem Lager kniete, der Kutscher die schnellsten Pferde zu fieberhafter Eile antrieb, den Hausarzt herbeizuholen, und ein telegraphischer Ruf zu Herbert flog. Frau von Walter hatte das für nötig befunden, und Rhona hatte zustimmend genickt. Herbert war der Nächste; mochte er kommen, sie würde es lernen, ihm unbefangen entgegenzutreten; zudem, wo der Schmerz an die Türe pocht, da schwinden die Vorurteile.

In der Domestikenstube aber, wo sich alles, was abkömmlich war, zusammengefunden hatte, führte Demoiselle Trinette unter Aufwendung von viel falschem Pathos das große Wort und gab mit Zuhilfenahme ihrer persönlichen Beobachtungen ihre Meinung über den absonderlichen, tragischen Fall zum besten, die — Demoiselle Trinettes Spürsinn in allen Ehren — der Wahrheit auf bedenkliche Weise nahe kam, sich aber dafür von dem alten schönen Spruch: „**De mortuis nil nisi bene**" in himmelweiter Entfernung hielt.

(Schluß folgt.)

Trag muntern Herzens deine Last
Und übe fleißig dich im Lachen,
Wenn du an dir nicht Freude hast,
Die Welt wird dir nicht Freude machen.



Das Geheimnis der schönen Baskin.

Nach dem Französischen von F. Mecklenburg.

(Nachdruck verboten.)

Das nette frischgetünchte Häuschen des Forstwächters Pierre Albrun beherrschte vom Berghang aus das Dorf Ypinx am Fuße der Pyrenäen, deren Kämme sich in der Ferne über die dunklen Tannenwälder erhoben. Hinter dem Häuschen dehnte sich ein Garten aus, zwischen dem ein Gießbach dahinschäumte, und wo es von tausend wilden Blumen, von Oleander und Johannisbrotbäumchen duftete. Weit am Berghang hinauf standen prächtige Kiefernwälder, deren aromatischen Duft die leichte Brise über das ganze Tal hinwehte. Ein Paradies, diese hübsche Wohnung! Bewohnt von dem schönen, stattlichen Forstmann von achtundzwanzig Jahren und seiner jungen Frau.

Seine liebe Ardiane, die „schöne Baskin", war in Ypinx geboren und hatte sich als Waise wie die meisten Armen des Dorfes durch Seilwirken und Aehrenlesen den Lebensunterhalt verdient. Sie war bei einer alten Patin groß geworden, welche sie in ihr baufälliges Häuschen aufgenommen hatte, und zum Lohn pflegte und ernährte Ardiane die Alte bis zu ihrem Tode. Ardiane hatte sich immer ausgezeichnet durch ein Betragen ohne allen Makel. Pierre Albrun, der ehemalige Sergeant der afrikanischen Jäger, war als Instrukteur des Feuerwehrkorps ins Städtchen gekommen und hatte es durch eigenes Verdienst, namentlich infolge von Wunden, die er bei einer Feuersbrunst davongetragen, zum Forstwächter des Tales gebracht. Nach sechsmonatlichem Brautstand hatte er Ardiane geheiratet.

Eines Abends saß die schöne Ardiane am Fenster und blickte hinaus auf den Sternenhimmel. An ihrem Busen ruhte ihr acht Monate altes liebliches Kind. Der Hauch der Nacht, geschwängert von dem Duft der Blumen, ließ ihre feinen Nasenflügel erzittern, der Mund zeigte die glänzenden Reihen der schneeweißen Zähne zwischen den reinen Linien ihrer blutroten Lippen — die rechte Hand spielte zerstreut mit den lockigen Haaren ihres Mannes, der zu ihren Füßen den Kopf auf ihre Knie stützte und sein Kind anlachte. Die Lampe auf dem Tisch erleuchtete das Schlafzimmer mit den blauen Tapeten nur matt. Ganz in der Nähe der großen weißen Betten stand eine Wiege unter einem Kruzifix.

Gewiß, ein Paradies, diese Wohnung! Und besonders heute abend! Am Morgen schon hatte das freudige Bellen der beiden Hunde dem Forstwart einen Besuch gemeldet. Es war ein Bote vom Präfekten der Stadt, welcher Pierre Albrun eine große Röhre aus Weißblech überreichte. Darin befand sich — o der großen Freude — das Ehrenkreuz mit dem Diplom und dem ministeriellen Schreiben, das den Grund dieser Dekoration auseinandersetzte. Ah — dieses Schreiben hatte sie mit lauter Stimme im Sonnenschein des Gartens, vor stolzer Freude zitternd, vorgelesen:

„Für Taten der Tapferkeit in verschiedenen Engagements während seines Dienstes bei den Tirailleurs in Afrika, für sein unerschrockenes Verhalten als Instrukteur des Feuerwehrkorps des Hauptortes während der aufeinanderfolgenden Feuersbrünste im Jahre 1883, für die zahlreichen Rettungen, die ihm gelungen, ebenso für zwei Wunden, welche seine Befreiung vom Dienste zur Folge haben mußten und ihm schon die Stelle eines Forstmeisters eingebracht haben u. s. w."

In Erinnerung des glücklichen Tages saßen sie so am Fenster beieinander. Er hielt es noch in der Hand — und konnte nicht ablassen, es von Zeit zu Zeit zu betrachten — das Kreuz am roten Bändchen. Ein Schleier des Glücks und der Liebe schien beide zu umhüllen beim stillen Leuchten des Firmaments.

Indessen schaute Ardiane träumerisch in die Ferne und betrachtete geschwärzte Mauern und Ruinen zwischen den Häusern und Hütten des Dorfes. Man hatte sie dem Verfall überlassen. Voriges Jahr in der Tat hatte es in Ypinx innerhalb eines Quartals siebenmal gebrannt in Nächten ohne Mond, wobei Opfer aller Altersstufen umgekommen waren. Der allgemeinen Meinung zur Folge waren die Brände das Werk sich rächender Schmuggler, die dort einmal verraten worden waren.

„Woran denkst du, meine Ardiane?" murmelte Pierre, die Hand küssend, die ihm eben noch das lockige Haar zerzaust hatte.

„An jene schwarzen Mauern da drunten, aus denen unser Glück emporstieg," antwortete sie langsam, ohne den Kopf zu wenden. „Sieh dort!" — und sie zeigte hinaus nach einer Ruine — „es ist beim Feuer jener Farm, wo ich dich wiedersah."

„Ich meinte, es sei das erste Mal unseres Zusammentreffens gewesen."

„Nein, das zweite Mal," erwiderte sie. „Zum erstenmal sah ich dich am Fest des Dorfes, zehn Tage vorher — und du Böser, du hattest mich nicht einmal bemerkt. Mir hatte das Herz zum erstenmal rascher geschlagen. Ich fühlte, daß du mein ein und alles seiest! Seit jenem Augenblick war ich entschlossen, dein Weib zu werden, und du weißt, was ich will, will ich."

Pierre hatte den Kopf erhoben und schaute hinaus nach der Ruine im Mondenlicht.

„Das hast du mir aber noch nie gesagt!" sagte er lachend. „Aber beim Feuer der großen Hütte hinter der Kirche wurde ich, als ich versuchte, ein altes Paar zu retten, durch einen Balken verwundet, und du brachtest mich zu deiner alten Patin und pflegtest mich so gut, daß ich in wenigen Tagen wieder gesund war. Aber doch war mir's leid um die armen Alten. Es tut mir im Herzen weh, wenn ich an ihr Schicksal denke."

„Weißt du," murmelte die Baskin, „ich bedaure sie kaum, eigentlich nicht. Ich kannte sie seit meiner Kindheit. Sie bezahlten mich schlecht für meine Seile, drei Sous — und sie schalten mich noch, wenn ich's mir hatte sauer werden lassen, und die Alte grinste mich höhnisch an und suchte mich noch am Ende mit ihrem bösen Maul zu verleumden! Und niemals gab sie etwas für die Armen! Was haben sie denn gutes getan? Diese Geizhälse! Wäre ein anderes Haus verbrannt, sie hätten gesagt, es geschieht ihnen recht! Und so ungefähr auch alle andern! Denke doch nicht mehr daran! Sieh dort die Hütte von Desjoucheret, sie flammte so lustig, nicht wahr? Dort war es, wo du mich nach dem Brand umarmtest! Zum erstenmal! Du hattest den Kleinen gerettet und dir so viel Mühe gegeben. Ach, ich bewunderte dich! Du warst so schön, ich gestehe es offen, unter dem Helm im Widerschein der Flamme! Jene Küsse — siehst du — wenn du es wüßtest."

Nochmals streckte sie die Hand aus und zeigte hinaus. Ihr Ehering glänzte im Mondenschein und sie fuhr fort: „Dort bei jenem Haus versprachst du, mich zu heiraten — denn dort bei jenem Brand war ich ganz dein. Endlich bei jener alten Scheune erhieltst du deine Wunden. Siehst du, Pierre, darum gefällt es mir, diese öden Löcher zu betrachten, ihnen schulden wir unser Glück, deinen guten Platz als Forstmeister, unsere Hochzeit, unser Häuschen — wo unser Kind geboren ist."

„Ja," murmelte Pierre nachdenklich, „du weißt, Gott kann aus bösem gutes schaffen. Aber trotzdem, wenn ich diese Schurken, die Brandstifter, vor meinen Flintenlauf bekommen sollte . . ."

Sie wandte sich um, ihre Augen blickten ernst und auf ihrer Stirn lag tiefe Unruhe.

„Schweige doch, Pierre," sagte sie. „Laß doch die in Ruh', denen wir indirekt unser Glück verdanken. Ja, unser Glück, alles, bis auf dieses Kreuz in deiner Hand. Denke doch nur ein wenig. Du, lieber Pierre, und armer Feuerwehrkommandant, mußtest hier immer auf der Hut sein, auf jeden Alarm gewärtig sein, du konntest deine Kaserne nicht verlassen, außer für den Dienst! Eine einzige Abwesenheit konnte dir deinen Grad und deine Stellung rauben. Du wohntest drunten in der Stadt und brauchtest eine Stunde,

um hierher zu kommen. Ich flocht meine Seile hier — drei Sous das Stück — und das Leben war manchmal hart. Wir würden uns niemals gesehen, noch gesprochen, noch geliebt haben, ohne diese Brände. Und so ist es wohl wert, daß wir jetzt gleichgültig über alle reden."

„Aber du bist grausam," antwortete er.

„Gegen sie, die Schmuggler," fuhr sie sonderbar lächelnd fort, „sie haben gewiß andere Sachen zu tun, als immer wieder hierher zurückzukehren und Feuer anzulegen. Die Idee ist doch gar einfältig. Glaubst du selbst, daß sie die Brandstifter sind?"

Der Forstwächter blickte seine Frau bekümmert, schweigsam an und wurde sich selbst über seine Gefühle nicht klar.

„Wer wäre es denn?" fragte er endlich. „In diesem Tal kennt man doch weder Diebe, noch Verbrecher, noch Einbrecher, und hat sie nie gekannt. Niemand als die Feinde der Zollwächter konnten ein Interesse an diesen Feuersbrünsten haben. Welcher Mann würde es wagen, er wäre denn von Rache getrieben —"

„Vielleicht geschah es aus Liebe," versetzte die Baskin, „ei, sieh doch! Zum Beispiel ich, ich, du weißt, da ich dich einmal liebte — mochten eher Erde und Himmel untergehen! Welcher Mann, sagst du; frage lieber, welche Frau und — denn dies ist die Hand, die du an deine Lippen drückst, die —"

Ein Zittern schien Pierre zu erfassen. Er ließ die Hand Ardianes sinken. „Du spaßest, Ardiane!"

Aber das schöne, wilde Weib zog ihn im berauschenden Trieb der Liebe an sich — und in abgerissenen Worten, deren Hauch im Ohr des Mannes brannte, flüsterte sie ihm ganz leise ins Ohr:

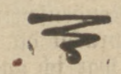
„Pierre! Weil ich dich anbetete! Weil ich arm war! Weil es das einzige Mittel war, dich zu sehen! Eins das andere zu sehen! Unser Kind zu haben!"

Pierre Albrun hatte sich bei diesen fürchterlichen Worten aufgerichtet, ihm schwindelte bei dem Gedanken an dieses Geständnis. Verstört wankte er dem Fenster zu. Plötzlich, ohne ein Wort zu sagen, warf er das Ehrenkreuz hinaus in den Schatten mit einem gewaltigen Wurf, daß die Kanten des Kleinods einen Funken aus dem Felsen schlugen, ehe es in den Abgrund versank. Er machte eine Bewegung nach der Flinte, die an der Wand hing. Aber sein Blick fiel auf das in der Wiege schlafende Kind. Totenblaß, mit geschlossenen Augen trat er auf die Wiege zu.

„So soll dieses, unser Kind Priester werden, damit es deine Seele rette," sagte er nach langem Stillschweigen.

Aber die Baskin war viel zu schön, als daß sie sein Gewissen nicht beschwichtigt hätte. Albrun war schwach — er verzieh.

Heute beten sich die beiden Eheleute an — und, abgesehen vom Schatten des Geheimnisses, das sie bewahren, und das sie auf immer vereinigt, scheinen sie vollauf glücklich zu sein. Es gelang ihm, sein Kreuz wieder aufzufinden.





Künstliche Nahrungsmittel.

— Ein chemisches Zukunftsbild. —

Der berühmte Nestor der französischen Chemiker, Professor Marcellin Berthelot, hat sich kürzlich von einem jüngeren Kollegen interviewen lassen, der die Anschauungen des hervorragenden Forschers über die Zukunft der organischen Chemie nach diesem Gespräch der Oeffentlichkeit übergeben hat. Berthelot sagt danach etwa folgendes:

„Da wir imstande sind, organische Stoffe zu erzeugen, sollten wir da nicht auch eine Zukunft voraussehen können, in der unsere Ernährung auf dem Wege der Synthese, d. h. der chemischen Zusammensetzung, bewerkstelligt werden wird? — Gewiß, man kann sogar sagen, daß das Problem im Prinzip bereits gelöst worden ist. Ist nicht die Synthese der Fette und Oele seit 40 Jahren und mehr eine vollendete Tatsache geworden? und vollzieht sich nicht heute auch die des Zuckers und der Kohlenwasserstoffe? Nachdem wir es so weit gebracht haben, ist die Synthese der stickstoffhaltigen Körper nur ein Schritt weiter und, glauben Sie mir, die Zeit wird nicht mehr fern sein, in der die Chemie die billige Herstellung der Nahrungsmittel ausführen wird. Sie haben eine Frage getroffen, der ich ein gutes Teil meiner Zeit und meines Denkens gewidmet habe, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß das Problem der Nährstoffe im wesentlichen ein chemisches ist und daß es in nicht langer Zeit gelöst werden wird, wenn nur genügend billige Kraftquellen erschlossen werden. Nahrungsmittel werden dann erzeugt werden mit Kohlenstoff, der aus der Kohlensäure gezogen wird, mit Wasserstoff, der aus dem Wasser entnommen wird, und mit Sauerstoff und Stickstoff, die man aus der Luft herausholt. Ackerbau und Viehzucht werden dann dasselbe Schicksal erleiden, wie etwa heute die Kultur von Indigo und Krapp, und die Welt wird unabhängig sein von jenen schlechten Jahren, die den Landwirt jetzt zur Verzweiflung bringen. Die Welt wird dann — doch ich glaube, Sie lächeln. Sie meinen wohl, daß meine Annahmen zu utopisch sind?"

„Durchaus nicht, ich lächelte nicht über Ihr Gemälde von dem goldenen Zeitalter der Zukunft, sondern über einen Gedanken, der mir durch den Kopf ging. Ich dachte daran, wie vollständig die Frage von Freihandel oder Schutzzoll, die noch immer in so vielen Staaten den Zankapfel der Politik bildet, durch die Verwirklichung Ihrer Prophezeiungen zur Ruhe gebracht werden würde. Aber was wird nach Ihrer Ansicht die billige Kraftquelle sein, von der Sie sprechen?"

„Vielleicht die Wärme des Erdinnern, die durch Vermittlung von Bohrlöchern zu 4—5 Kilometer Tiefe erhalten werden könnte; vielleicht auch die Energie der Sonne. Wer kann es sagen? — Doch ganz richtig, die Frage, die Sie erwähnen, würde in der Tat durch diese wirtschaftliche Umwälzung gelöst werden, und viele andere außerdem. Aber vielleicht würde noch vor den Tagen der künstlichen Nahrungsmittel jenes andere Problem der Luftschiffahrt gelöst werden, in welchem Fall alle Zollschranken der Welt fallen müßten."

Nach einer Pause des Nachdenkens fuhr Berthelot fort. „Ich weiß, daß manche Leute, die ihre Ansicht lediglich auf die Erfahrungen aus der Vergangenheit gründen, sagen werden, daß dies tolle Träume eines Gelehrten sind, aber es scheint mir, daß sie den in der Geschichte beispiellosen Fortschritt vergessen, den die exakte Wissenschaft in unseren Tagen gemacht hat; sie übersehen die Tatsache, daß die wunderbaren Ergebnisse, die sie während des letzten Jahrhunderts und namentlich während der letzten Jahre erzielt hat, uns zu solchen Voraussagungen berechtigen. Solche Träume sind begründet auf einer sicheren wissenschaftlichen Einsicht, und ich habe daher Vertrauen zu ihrer Verwirklichung."

*

Steinzeitliche Anatomie. Schon Herodot und Diodor haben berichtet, daß in Aegypten und im westlichen Asien schon im weit zurückliegenden Altertum eine Art von Anatomie getrieben wurde. Man öffnete die Leichen mit einem scharfen Stein und vollzog dann wohl noch eine Art der Einbalsamierung. Diese Veranstaltungen hatten den Charakter einer religiösen Handlung. In verschiedenen europäischen Museen werden kleine flache Messer und bunte Kieselsteine aufbewahrt, die aus Aegypten stammen und wohl zu einem derartigen Zweck gedient haben. In London befindet sich ein solches Instrument des vorgeschichtlichen Menschen, der sogar schon mit einem plumpen Holzgriff versehen ist. Auf der Insel Teneriffa werden übrigens noch heute zur Leichenöffnung Messer aus scharfen Splittern von Obsidian (vulkanischem Glas) benutzt.

